

Pettau im Jahre 1766
(Eisstoßbild)

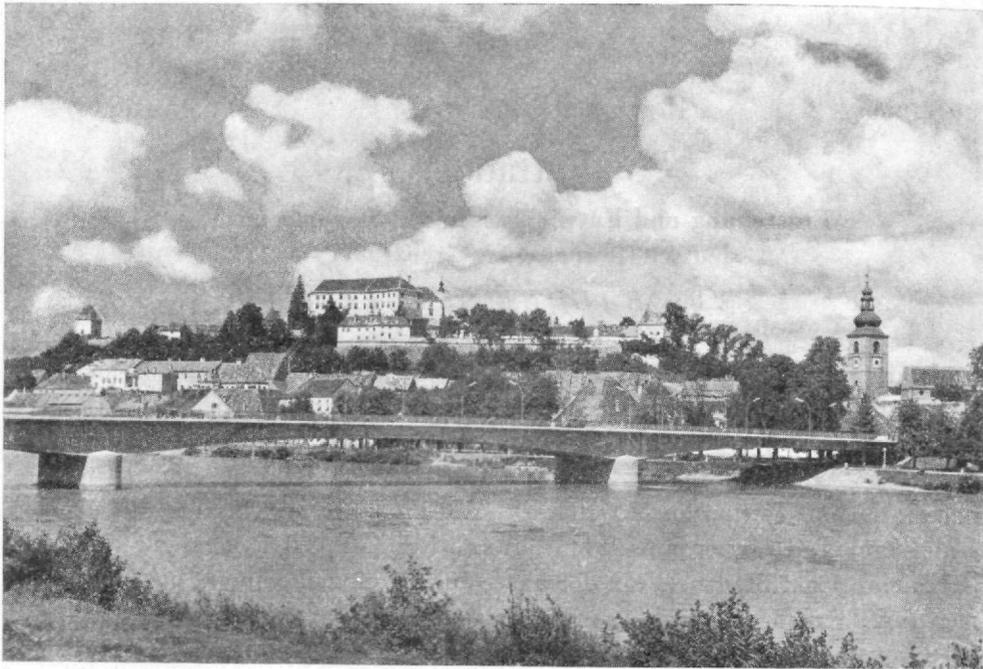
Pettau

Entstehung und Entwicklung einer Siedlung im
deutsch-slowenischen Grenzraum

Von BALDUIN SARIA

Im Herbst 1901 trat Hans Pirchegger in Pettau seine erste Stelle als Gymnasiallehrer an. Bereits im Jahresbericht für das Studienjahr 1902/3 erschien seine erste, Pettau gewidmete, zugleich auch seine erste wissenschaftliche Arbeit überhaupt, der erste Teil seiner „Geschichte der Stadt und Herrschaft Pettau im Mittelalter“, dem im Jahresbericht für 1903/4 ein zweiter Teil folgte, eine Arbeit, die noch heute grundlegend für die Geschichte jener Stadt ist, von der unser Jubilar einmal gemeint hat, daß man von ihr mehr zu erzählen wisse als selbst von Graz. Obgleich Pettau 1918 von der alten Steiermark abgetrennt wurde, kehrte Pirchegger in seinen wissenschaftlichen Arbeiten doch immer wieder zur Geschichte Pettaus zurück, und auch sein Beitrag in der mir von der Südostdeutschen Historischen Kommission kürzlich gewidmeten Festschrift behandelt dieses Thema. So sei denn dem einstigen Schüler, der vor mehr als sechs Jahrzehnten am Pettauer Gymnasium nicht zuletzt durch H. Pirchegger die entscheidenden Anregungen für seinen späteren Lebenslauf empfangen hat, gestattet, dem verehrten Lehrer und Freund als Geburtstagsgabe gleichfalls einen Beitrag zur Geschichte Pettaus zu widmen. Als Schüler Eduard Richters und Mitarbeiter am Historischen Atlas der Ostalpenländer hat Pirchegger insbesondere die territoriale Entwicklung, die Landgerichtsgrenzen usw. behandelt. Mein Beitrag will nur eine bescheidene Ergänzung dazu sein und vor allem die Entwicklung der Stadt selbst von der Antike bis in die jüngste Vergangenheit in großen Zügen darstellen. Daß er — vor allem was die Entwicklung der Stadt im Mittelalter betrifft — vielfach auf Vorarbeiten H. Pircheggerts beruht, sei dankbar hervorgehoben.

Wie alles in der Natur bestimmten Gesetzen unterworfen und nicht dem blinden Zufall überlassen ist, so haben sich auch die menschlichen Siedlungen immer aus ganz bestimmten Gründen an dieser oder jener Stelle entwickelt. Gewiß darf die freie menschliche Willensentschließung dabei nicht ganz außer acht gelassen werden. Aber auch sie richtet sich, wenn irgend möglich, und das ist bei der dünnen Besiedlung in vor-



geschichtlichen Zeiten fast immer der Fall, etwa auf eine begünstigte Stelle an Fluß- und Paßübergängen, auf gute Wasserstellen und dergleichen. Und wenn so eine erste Ansiedlung einmal wirklich eine Fehlgründung war, war ihr meist keine lange Lebensdauer beschieden, und sie ging früher oder später ein.

Warum hat sich nun Pettau, das antike Poetovio und heutige Ptuj, gerade an dieser Stelle und nicht woanders entwickelt? Ein Blick auf die Karte zeigt dies eindeutig. Die große pannonische Tiefebene, dieses Völkerreservoir Europas, wie man es mit Recht bezeichnet hat, hat im Südwesten zwei Ausläufer. Zwei Tieflandzonen erstrecken sich hier so weit gegen Westen wie sonst nirgends und nähern sich dem warmen Meere, dem Ziel aller jener Völkerbewegungen, die aus dem Innern Europas hervorbrachen. Es ist dies im Süden der Unterkrainger Gurkboden und weiter nördlich das Pettau Feld. Ein uralter Verkehrsweg verläuft hier am Ostrand der Alpen von der Donau an die Adria. Dem Vorgeschichtsforscher ist er als Bernsteinstraße bekannt, da auf diesem Wege der begehrte Bernstein von den Ufern der Ostsee nach dem Süden gelangt ist. Hier bei Pettau benützt dieser Weg die bequemste Übergangsmöglichkeit über die Drau, um dann etwa im Zuge der alten Wien—Triester Reichsstraße nach Süden weiter zu führen. Hier bei Pettau schiebt sich auch das tertiäre Hügelland der Windischen Büheln bis weit nach Süden vor. Der

Konglomeratfelsen des heutigen Schloßberges bietet einen weiten Rundblick über die Ebene und mit seinen Steilabfällen auch genügend Schutz.

So sind hier also alle Gegebenheiten für die gedeihliche Entwicklung einer Siedlung vorhanden gewesen. Nur an einem mangelt es etwas, zumindest heute, an reichlichem Trinkwasser.

Ob der Mensch schon in der älteren Steinzeit sich an diesem von Natur aus begünstigten Platz niedergelassen hat und ob das Gebiet damals überhaupt schon diese Voraussetzungen bot, die zu einer, wenn auch nur vorübergehenden Niederlassung einluden, kann einstweilen noch nicht gesagt werden. Ausgeschlossen wäre es nicht, daß der Mensch auf seinen Streifzügen gelegentlich auch hierher kam, denn in Krapina in Kroatien, aber auch an einigen anderen Stellen des kroatisch-steirischen Grenzgebietes südlich Sauritsch haben sich altsteinzeitliche Stationen gefunden¹.

Auch für die folgende jüngere Steinzeit und die Bronzezeit sind bisher nur wenige Siedlungsspuren auf dem Gebiet von Pettau nachgewiesen. Wohl haben sich Steinhämmer in größerer Zahl gefunden, vor allem in der Kollos und in den Windischen Büheln, aber die von den dazugehörigen Menschen bewohnten Siedlungen haben sich bisher nur auf dem Schloßberg in mehreren Herdstellen gezeigt². Zwischen diesen nach dem letzten Krieg auf dem Schloßberg festgestellten Spuren und der späteren hallstattzeitlichen Siedlung daselbst scheint jedoch eine gewisse Zäsur zu bestehen, denn in der Bronzezeit scheint unser Gebiet überhaupt nur sehr dünn besiedelt gewesen zu sein. In dieses Vakuum dringt nun gegen Ende der Bronzezeit, etwa um 1200 v. Chr., von Norden her eine Kultur vor, die man nach den prächtigen Urnen, in welchen die Träger dieser Kultur ihre Toten bestatteten, als Urnenfelderkultur bezeichnet. In gewaltigem Siegeslauf dringt diese Kultur aus ihrer Urheimat, wohl der Lausitz, nach Westen und vor allem nach Süden vor. Man hat als Träger der Urnenfelderkultur, die in der Untersteiermark vor allem durch die Gräberfelder von Maria Rast, Rotwein, Marburg, Pobersch und Oberhaidin vertreten ist, die Illyrer bzw. die Veneter bezeichnet. Diese lassen sich nun hier an der Drau nieder, und zwar, wie der große Urnengräberfriedhof von Oberhaidin beweist, zunächst am rechten Draufer, wahrscheinlich aber auch schon am Schloßberg, dessen den Drauübergang beherrschende Lage ja geradezu zur Besiedlung einlud³. Bei den nach dem Kriege durchgeführten Grabungen konnten auch zwei Hausgrundrisse dieser Periode festgestellt werden. Während die spärlichen Reste der spätneolithischen Siedlung — es handelt sich um Scherben der slawonischen Vučedol-

¹ S a r i a - K l e m e n c, Arch. Karte von Jugoslawien, Blatt Ptuj, S. 14 f., 74 f., 78.

² Ebenda. passim; J. K o r o š e c, Predzgodovinska naselbina na Ptujem Grad (Ljubljana 1951).

³ V. S k r a b a r, Mitt. Zentr. Komm. NF V 1906, S. 365*, VI 1907, S. 89.

Kultur — etwa auf eine Siedlung aus der Zeit zwischen 1800 und 1600 vor Christus schließen lassen, setzt die neue Besiedlung des Schloßberges nach einer Unterbrechung von fast einem halben Jahrtausend wieder ein. Wie das Scherbenmaterial zeigt, hat diese Siedlung mindestens bis in die mittlere Hallstattzeit gedauert, doch ist anzunehmen, daß der Schloßberg nunmehr bis in die römische Zeit und darüber hinaus ständig besiedelt war, da auch Spät-La-Tène-Scherben gefunden wurden.

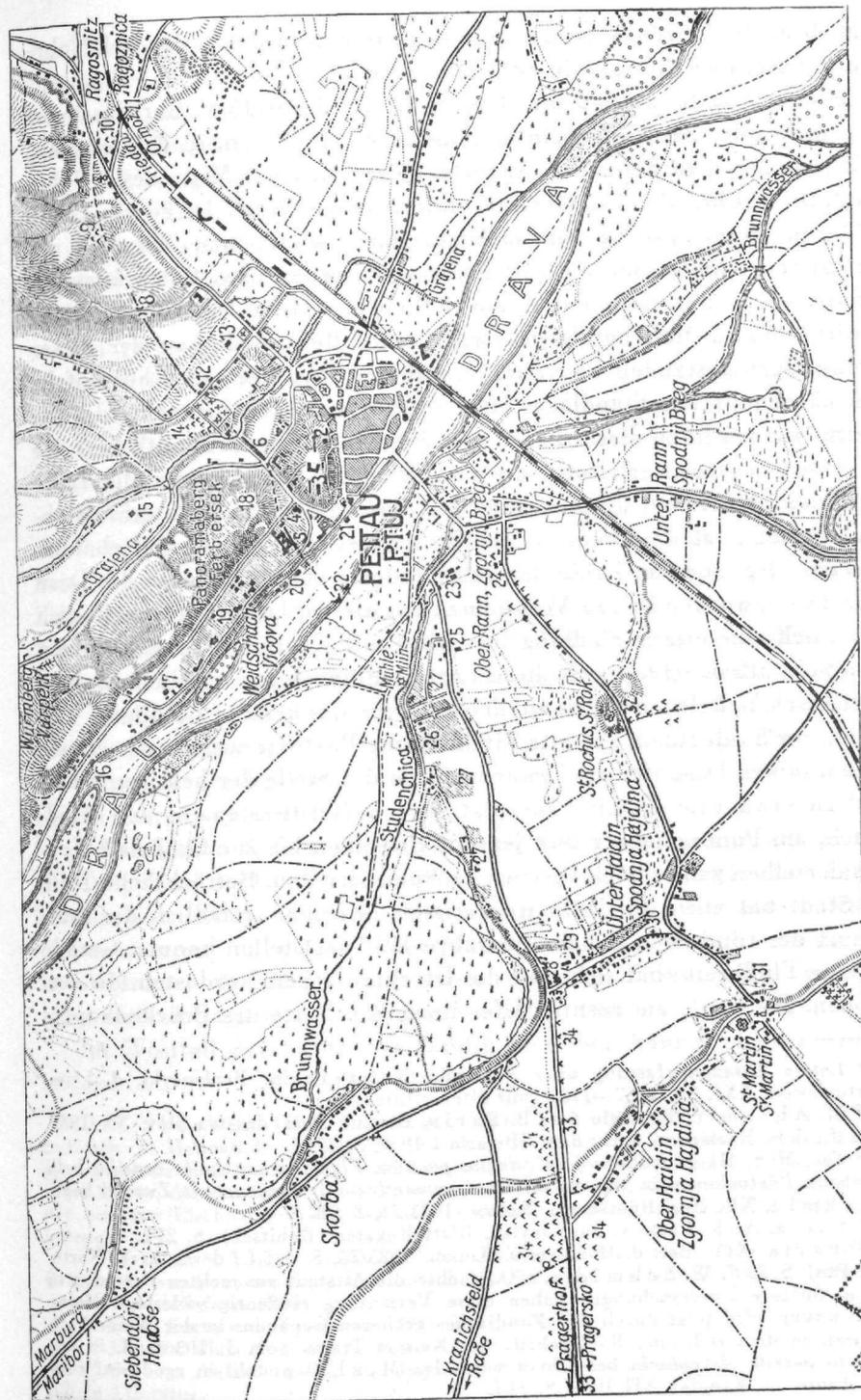
Der Name der Siedlung, der sich über das römische Poetovio bis heute erhalten hat, ist illyrisch⁴, woraus wir wohl schließen können, daß die Illyrer die ersten waren, die hier eine dauernde Siedlung gegründet haben. Die frühillyrische Siedlung am rechten Draufer bei Oberhaidin kann sich dagegen nicht allzulange gehalten haben, denn der dazugehörige Friedhof, der uns allein bisher bekannt ist, setzt sich in die reifillyrische, in die Hallstattzeit, nicht fort. Mit der zunehmenden Unsicherheit, die sich auch andernorts in der Anlage von befestigten Höhengründungen, den Ringwällen, ausdrückt⁵, wird wohl auch die Haidiner Siedlung, die vielleicht ihre Entstehung dem Umstand verdankt, daß sich hier am alten Terrassenrand reichlicher und besseres Wasser findet als am linken Ufer, aufgegeben.

Bald nach der Mitte des letzten Jahrhunderts v. Chr. dringt von Norden her ein neues volkliches Element in den Ostalpenraum vor: die Kelten. Einer ersten Welle folgt nach 225 v. Chr. eine zweite von Süden. Es sind die Kelten, die nach der Niederlage bei Telamon in Mittelitalien in das Ostalpengebiet abziehen. Inwieweit diese Kelteneinfälle einen Einfluß auf die Entwicklung der alten illyrischen Siedlung von Pettau hatten, entzieht sich einstweilen noch unserer Kenntnis. Sicherlich trug damals der Schloßberg schon irgendeine Befestigung, einen Ring- oder eher einen Abschnittswall, doch sind derartige primitive Erdwerke durch die spätere, das Schloßbergplateau vollkommen umgestaltende Verbauung restlos zugrunde gegangen. Nach dem Vordringen der Kelten in den Ostalpenraum wurde Poetovio Grenzstadt, Grenzstadt in dem Sinne, daß hier ungefähr die Grenze zwischen dem illyrischen Pannonien und dem nunmehr stark keltisch durchsetzten Westen verlief. Es ist eine Grenze, die wir uns freilich nicht so scharf vorstellen dürfen wie eine moderne, sondern vielfach verzahnt und mit Enklaven durchsetzt.

Die erste für uns erkennbare Veränderung im Siedlungsbild der

⁴ Wie die meisten Ortsnamen im norisch-pannonischen Grenzgebiet ist auch Poetovio vorrömischen Ursprungs, und zwar sicher nicht, wie A. Holder, *Alteelt. Sprachschatz* II, S. 1026, meint, keltisch, sondern wie andere Namen auf *-avio* illyrisch. Vgl. H. Krahe, *Balkan, illyr. geogr. Namen* S. 75. Er ist wohl identisch mit dem venetischen Patavium = Padua.

⁵ B. Saria, *Südost-Forschungen* XV 1956, S. 41 ff.



Fundkarte von Pettau und Umgebung. (Aus M. Abramcic, Poetovio)

Stadt brachte die römische Zeit, die uns für Pettau durch die viele Jahrzehnte lange Forschung recht gut bekannt ist⁶.

Das wichtigste ist, daß die Römer, die etwa seit 15 v. Chr. ins Land kamen, in oder bei Pettau ein Legionslager errichteten, in dem erst die 8. Legion mit dem Beinamen Augusta, später, seit der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr., die 13., Gemina, untergebracht war⁷. Da so ein Lager größeren Raum braucht und auch gegenüber plötzlichen Angriffen geschützt sein mußte und der Feind nur von Norden bzw. Osten kommen konnte, war es natürlich, daß es am südlichen, rechten Draufer angelegt werden mußte. Man hat lange nach der Stelle gesucht, an der dieses Legionslager gestanden hat, aber vergebens. Man hat sogar bezweifelt, daß überhaupt ein Standlager in Poetovio war. Mit Unrecht, da uns Tacitus ausdrücklich dieses Lager zum Jahr 69 n. Chr. erwähnt⁸. Erst der Fund der Lagerwasserleitung, die von Frauheim in schnurgerader Linie bis Haidin führt und dort unvermittelt am Rande der Drauterrasse abbricht, zeigte, daß das Lager in dem Winkel zwischen Skorba-Unterhaidin-Oberrann lag, aber im Laufe der Jahrhunderte von den Fluten der Drau weggerissen worden ist⁹. In Verbindung mit diesem Lager entwickelte sich allmählich eine eigene Siedlung (canabae) mit Kantinen, Verkaufsbuden usw. Vermutlich schloß sich diese Lagersiedlung sogar an einen kleinen vorrömischen, keltischen Ort an, der etwa wie das heutige Haidin im Verhältnis zur Stadt stand. Die alte Zivilsiedlung Poetovio war aber nach wie vor am linken Draufer, und zwar nicht an der Stelle der heutigen Stadt, sondern etwa vom Dominikanerplatz gegen Nordwesten, in der Waid-schach, am Panoramaberg und jenseits desselben bis zur Grajena¹⁰. Jenseits derselben gab es noch vereinzelte Vorstadt villen. Beträchtliche Teile der Stadt hat auch die Drau weggerissen, wie man anlässlich der Auf-findung der römischen Brücke im Jahre 1913 feststellen konnte. Gerade um eine Flußbreite hat sich hier die Uferlinie gegen Nordosten hin ver-schoben. Die heute am rechten Ufer liegenden Reste des Brückenkopfes

⁶ Letzte Zusammenfassung über Poetovio: B. Saria in: Realencykl. d. klass. Altertumswiss. XXI, Sp. 1167—1184 (mit älterer Literatur).

⁷ M. Abramič, Poetovio 6 f.; B. Saria, Glasnik Muz. društva Slov. XX 1939, S. 121 ff.; ders. Realenc. a. a. O.; ders. Historia I 1950, S. 454 f.

⁸ Tac. Hist. III 1: *meliore jato fideque partium Flavianarum duces consilia belli tractabant. Poetovionem in hiberna tertiae decumae legionis convenerant.* Zweifel hegte W. Schmid, XV. Ber. Röm.-germ. Komm. 1923/24, S. 212 f.

⁹ Saria, Arch. Karte v. Jugoslavien, Blatt Rogatec (Rohitsch), S. 27 f.

¹⁰ Saria, XIV. Ber. d. Röm.-germ. Komm. 1925/26, S. 115 f.; ders., Arch. Karte, Blatt Ptuj, S. 39 ff. W. Schmid, a. a. O., suchte die Altstadt am rechten Draufer in Haidin. Spätere Untersuchungen haben diese Vermutung eindeutig widerlegt. Meine Lokalisierung wird jetzt durch den Fund eines größeren Gebäudes in der Waid-schach bestätigt, in dem sich eine Bauinschrift des Kaisers Traian vom J. 103 fand, in der Poetovio bereits als *colonia* bezeichnet wird. Iva Mikl, O podobi in zgodovini rim-skega Ptuja, in: Kronika XII 1964, S. 74 f.

am Oberrann gegenüber der Kaserne, 580 m flußaufwärts der ehemaligen Straßenbrücke, gehörten damals dem linken Ufer an. Die Brücke war vermutlich aus Stein und nach der Bauinschrift zu schließen sicherlich von Kaiser Hadrian erbaut¹¹. Bei den Grabungen am Dominikanerplatz im Jahre 1928 zeigte sich, daß die Gassen der römischen Stadt hier treppen-förmig zur Drau hinabführten. Der Stadtteil am nördlichen Draufer hatte seine eigene Wasserleitung. 1949 wurden auf dem Gebiet der Ort-schaft Grajena mehrere hundert Meter des gemauerten Wasserleitungs-kanals freigelegt¹².

Am rechten Ufer, auf den Fluren von Oberrann, entwickelte sich um das Brückeneende eine Art Vorstadt, ähnlich dem heutigen Stadtteil Rann, sie wuchs allmählich mit der Siedlung beim Lager zu einer Einheit zusammen, doch war die Nahtstelle auch später immer an der schütterten Verbauung zwischen diesen beiden Kernpunkten erkennbar.

An den Hauptausfallstraßen der Stadt lagen beiderseits derselben die Friedhöfe, so an der Straße nach Carnuntum, die hinter dem Schloß-berg, über den heutigen Stadtfriedhof, das Krankenhaus usw. etwa im Zuge der jetzigen Radkersburger Straße führte. Eine andere Nekropole lag beiderseits der Straße nach Mursa (Osijek), die mit der ehemaligen Herren- und Ungartorgasse identisch ist und weiterhin parallel der jetzi-gen Straße nach Sauritsch führt¹³. Die wichtigsten Gräberstraßen am rechten Draufer lagen an den beiden Straßen nach Celeia, von welchen die eine mit der heutigen Pragerhofer, die andere mit der Neustifter Straße übereinstimmen¹⁴.

Unter Kaiser Traian wurde das Lager von Poetovio aufgelassen und die Truppe an die Donau, nach Wien, vorverlegt¹⁵. An Stelle der aktiven Garnison erhielt Poetovio eine Veteranenkolonie, also eine genaue Paral-lele zu dem im Jahre 1751 unter Maria Theresia in Pettau gegründeten Invalidenhaus, das auch infolge Beendigung der Türkengefahr an Stelle einer aktiven Garnison nach Pettau verlegt wurde.

Im Westteil der Stadt, bei Haidin, der den Namen *vicus Fortunae*

¹¹ V. Skrabar, Oest. Jahreshefte XVII 1914, Bbl. 159 ff.; Saria, Blätter f. Gesch. u. Heimatkde. d. Alpenl. IV 1913, S. 421 f. Die Annahme F. Pischin-gers, ebenda II 1911, S. 110 f., daß zu gleicher Zeit zwei Brücken über die Drau ge-führt hätten, die eine ungefähr dort, wo sie tatsächlich gefunden wurde, die andere bei der heutigen Eisenbahnbrücke, ist unwahrscheinlich und durch keinerlei Bodenfunde bezeugt.

¹² Fr. Staré, Varstvo spomenikov II 1949, S. 88. Auch bei meinen seinerzeitigen Grabungen am Panoramaberg konnte ich das Vorhandensein einer Wasserleitung in diesem Stadtteil feststellen.

¹³ Arch. Karte von Jugoslavien, Blatt Ptuj, S. 42 ff.

¹⁴ Ebenda, Blatt Rogatec, S. 24 ff.

¹⁵ Saria, Antike Inschr. aus Jugoslavien I, S. 120 f. Dazu die in Anm. 7 ange-führte Literatur.

führte, war damals auch die Zollverwaltung für den illyrischen Zoll. Hier an der Peripherie der Stadt lag ein Tempelbezirk mit Heiligtümern orientalischer und einheimischer keltischer Gottheiten¹⁶.

Das zivile Zentrum, in dem die alte einheimische Bevölkerung mehr oder weniger romanisiert sich bis in die Spätzeit hielt, war am linken Draufer. Am Schloßberg lag das Kapitol mit den Heiligtümern der offiziellen römischen Gottheiten. Der Schloßberg war zumindest in der Spätzeit befestigt¹⁷.

Die ruhige Entwicklung im 2. Jahrhundert fand ein jähes Ende durch den Einbruch der Markomannen und Quaden, die das römische Grenzwehrsystem an der Donau zur Zeit Mark Aurels überrannten und bis Oberitalien vorstießen. Poetovio muß damals sehr gelitten haben, denn bei den Grabungen fanden sich überall starke Brand- und Schuttschichten, die damit in Zusammenhang stehen dürften. Die Stadt konnte sich nicht mehr erholen. Bei der wichtigen Verkehrslage darf es uns nicht wundern, wenn jetzt Truppen und einander befehlende Kaiser immer wieder hier durchzogen und eine Unsicherheit ins Land brachten. 354 wird auf Befehl des Constantius in Poetovio ein kaiserlicher Prinz, der Caesar Gallus, in dem „*palatium extra muros*“ verhaftet und dann in Pola hingerichtet¹⁸. Dieses „Palatium“ außerhalb der Mauern ist jedoch kein Kaiserpalast, sondern ein Absteigequartier für Gäste der kaiserlichen Post¹⁹. Im 4. Jahrhundert lassen sich Goten in und um Pettau nieder. Der Niedergang der Stadt zeigt sich vor allem darin, daß jetzt der Stadtteil am rechten Ufer aufgegeben wird und sich die Stadt auf den ursprünglichen Kern zurückzieht. Über den Ruinen des aufgegebenen Stadtteils fanden sich germanische, vermutlich gotische Gräber²⁰.

War Poetovio in spätantiker Zeit ummauert? Ammianus Marcellinus erwähnt in der eben angeführten Stelle das *palatium extra muros*.

¹⁶ Abramić, Poetovio, S. 23.

¹⁷ J. Klemenč, Ptujski Grad v kasni antiki (Ljubljana 1950). Gelegentlich einer kleinen Grabung am sogenannten Turnierplatz, die aber leider ohne fachliche Beaufsichtigung stattfand, wurde bereits um 1930 viel Marmorbruch gefunden, darunter die Schädelkalotte einer lebensgroßen Marmorstatue.

¹⁸ Amm. Marcellinus XIV., 11,20. Über Palatium = für kaiserliche Gäste bestimmtes Absteigequartier, vgl. E. J. Holmberg, Zur Geschichte d. cursus publicus (Uppsala 1933), S. 77 f.

¹⁹ Seine Lage ist unbestimmt. W. Schmid möchte in einer von S. Jenny, Poetovio (Wien 1896), S. 6 ff. veröffentlichten, mit schönen Mosaiken ausgestatteten Villa am Oberrann dieses Palatium erkennen. (XV. Ber. der Röm.-germ. Komm. 1923/24, S. 221).

²⁰ Abramić, a. a. O., 14 ff. und 122 ff.; Saria, Arch. Karte, Bl. Ptuj, S. 61 f. Die Funde aus der von Abramić und Skrabar untersuchten Nekropole am Oberrann, der diese germanischen Funde entstammen (Beschlüge mit Kerbschnittornamentik usw.), wurden leider nie im Zusammenhang veröffentlicht. Außer der kurzen Bemerkung bei Abramić, a. a. O., vgl. A. Schöber, Die Römerzeit in Österreich, S. 184; A. Alföldi, Numizmatikai Közlöny 28/29, 1933, S. 10 f.; H. Koehe, Gnomon XIII, 1937, 430.

Soll *extra muros* nun lediglich bedeuten, daß das Palatium außerhalb des geschlossen bebauten Stadtgebietes lag, oder hatte die Stadt am Ausgang des Altertums tatsächlich eine Ummauerung erhalten wie viele andere spätantike Städte von Bedeutung? Fr. Ferk erwähnt in seinen „Vorläufigen Mittheilungen über das römische Straßenwesen in Untersteiermark“²¹, daß er in Haidin angeblich „sogar einen Theil der römischen Stadtmauer gefunden“ habe, doch sind seine Angaben zu unbestimmt und zweifelhaft. So läßt denn Abramić²² in seinem Führer durch Poetovio die von Ammianus Marcellinus gebrauchte Wendung keineswegs als Beweis für eine Stadtbefestigung gelten und meint, daß Poetovio nach den bisherigen Grabungsergebnissen keine Stadtmauer gehabt hätte, sondern eine offene Stadt gewesen sei.

Aufklärung brachten im Mai 1944 Erdaushebungen, die in der Herren-gasse vor dem ehemaligen Oberhof der Herren von Pettau bei Anlage eines Wasserreservoirs vorgenommen wurden. Dabei wurde die spätantike Stadtmauer angeschnitten. Ihre Breite ließ sich nicht mehr genau feststellen, da nur der aus Gußmauerwerk hergestellte Kern erhalten, die Quadern der ursprünglichen Außenverkleidung aber entfernt waren. Deutlich zeigten sich die für die spätantike Befestigungstechnik so charakteristische Böschung an der Innenseite und eine rund 3 m breite Berme an der Außenseite der Mauer, auf die erst ein tiefer Graben folgte. Böschung wie Berme sollten eine Unterminierung der Mauer verhindern. Obwohl die Mauer nur auf einer Länge von 3 m angeschnitten wurde, konnte doch ihre Richtung genau festgelegt werden. Sie zog sich von der Drau in gerader Linie zum sogenannten Stöckl am Schloßberg, das, wie Skrabar seinerzeit feststellen konnte²³, auf antiken Fundamenten ruht. Die Mauer riegelte also den östlichen Zugang zur Stadt an der schmalsten Stelle ab. Das Tor, das in unmittelbarer Nähe der Fundstelle gelegen haben muß — hier begann die Gräberstraße —, wurde 1944 nicht angeschnitten²⁴. Den Verlauf der Mauer an der Nord- und Westseite festzustellen, wäre Aufgabe einer künftigen Forschung.

Um die Mitte des 5. Jahrhunderts, als die römische Verwaltung nach dem Abzug der Goten zeitweise wieder in Kraft trat, wird Poetovio noch einmal eine römische Verwaltung und Besatzung gehabt haben. Die Mutter des letzten weströmischen Kaisers Romulus Augustus ist in Poetovio als Tochter eines hohen römischen Offiziers, eines Comes, geboren²⁵. Nach 448 schweigen die literarischen Quellen über Poetovio. Die Reihe

²¹ Mitth. hist. Ver. f. Steierm. XLI 1893, S. 226.

²² Poetovio, S. 27. Anders E. Polaschek, Realenc. kl. Altw. XVII 9998.

²³ Zeitschr. Hist. Ver. Steierm. VIII 1910, S. 119 f.

²⁴ Saria, Realencykl. XXI 1176.

²⁵ Priscus frag. 8 (p. 84 ed. Müller).

der hier gefundenen Münzen endet — abgesehen von ganz wenigen byzantinischen — kurz darnach mit Libius Severus (461—465)²⁶. Da nach der Vita s. Severini die Goten den Rugiern den Durchzug nach Italien verbieten, andererseits auch Sidonius Apollinaris von einer ostgotischen Herrschaft über norisches Gebiet weiß, müssen diese in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts bereits das an Pannonien anschließende Noricum mediterraneum, also auch das Gebiet von Poetovio, besetzt haben²⁷. Vielleicht hängen aber auch damit die oben erwähnten Gräberfunde am Oberrann zusammen. Jedenfalls senkt sich nun tiefes Dunkel über die Geschichte der Stadt, das nicht einmal die Grabungen bisher irgendwie aufhellen haben können.

Gewiß hat Pettau in dieser Zeit schwer gelitten, gleichwohl muß aber eine wenn auch nur bescheidene Siedlung mit einer armseligen Bevölkerung den Namen der Stadt über die Stürme der Völkerwanderungszeit hinüber gerettet haben. Sie wird sich, wie in vorgeschichtlicher Zeit, auf den Schloßberg zurückgezogen haben, wo 1946 bei Grabungen auf dem sogenannten Turnierplatz unter anderem auch eine spätantike Kirche gefunden wurde, wie solche auch sonst in späten Befestigungen und Fliedburgen bekannt sind²⁸. Zu dieser letzten antiken Siedlung dürften auch die ärmlichen, meist beigabenlosen und unregelmäßig verstreuten Gräber am nördlichen Panoramaberghang gehört haben²⁹. Wie lange sich noch Romanen gehalten haben, entzieht sich unserer Kenntnis. Wichtig ist jedoch die Feststellung von Fr. Ramovš, daß die heutige deutsche Namensform Pettau direkt aus der romanischen Form Poetovio übernommen worden ist, eine slawische Zwischenform also nicht vorhanden ist³⁰. Nach E. Kranzmayer müssen der Name Pettau, wie auch die Namen der untersteirischen Flüsse Drau, Drann, Sann und Save aus lautgeschichtlichen Erwägungen schon in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts in deutschem Mund gewesen sein³¹, in einer Zeit also, da sonst noch völliges Dunkel über der Geschichte der Stadt liegt. Es müssen also schon damals Bajuwaren hiergewesen sein, die im Zuge der mit dem 8. Jahrhundert einsetzenden bajuwarischen Kolonisation hiehergekommen sind.

In der Zeit von 840 bis 859 wird nun Pettau erstmals wieder, und zwar gelegentlich der Einweihung einer Kirche „*ad Bettobiam*“ durch

²⁶ Zusammenstellung bei A. Alföldi, Untergang der Römerherrschaft in Pannonien I, S. 58 ff.

²⁷ R. Egger, Civitas Noricum, in: Wiener Studien XLVII 1929, S. 146 ff. Jetzt auch in: Römische Antike und frühes Christentum I (Klagenfurt 1962), S. 116 ff.

²⁸ J. Klemeň, Ptujki Grad v kasni antiki, S. 9 f.

²⁹ Arch. Karte, Bl. Ptuj, S. 41.

³⁰ Ljubljanski Zvon 1919, S. 380.

³¹ Germanenerbe VI 1941, S. 66.

den Salzburger Erzbischof Liudpram genannt³². Im Kampf gegen die Aspirationen der beiden Brüder Zyrill und Method haben die Salzburger Erzbischöfe in einem Memorandum, der berühmten *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, energisch ihre Rechte auf dieses Grenzgebiet verteidigt und schließlich auch durchgesetzt, daß es ihnen als kaiserliche Schenkung übergeben wurde. Die angebliche Schenkungsurkunde vom Jahre 890 ist bekanntlich in der erhaltenen Form nicht echt, geht aber auf tatsächliche Verhältnisse zurück³³. Sie bildet auch eine wertvolle Quelle für die Entwicklungsgeschichte unserer Stadt, die bereits als „*civitas*“ bezeichnet wird³⁴. Die Urkunde deutet darauf hin, daß sich damals die Stadt weiter gegen Westen hin erstreckte als später, also noch das von der römischen Stadt eingenommene, oben angedeutete Gebiet umschloß. Warum kommt es nun im Verlaufe des Hochmittelalters zu einer Verlagerung der Siedlung gegen Osten? Maßgebend dafür waren die seit jeher gewaltigen Draulaufänderungen, die ja, wie erwähnt, auch das römische Lager zerstörten³⁵. Durch diese Änderungen wurden Teile der römischen Stadt am linken Ufer weggerissen, während etwas weiter flußabwärts — der „Drehpunkt“ liegt etwa auf der Höhe des ehemaligen Dominikanerklosters — auf dem Gebiet der heutigen unteren Stadt Terrain angeschwemmt wurde. Daß dieses Gebiet spätes Alluvium ist, ersieht man daraus, daß hier keinerlei römische Funde in primärer Lage gefunden wurden³⁶. Dagegen findet sich an den Steilabfällen in der Waidschach oft abgebrochenes Mauerwerk, desgleichen im Draubett selbst³⁷.

Der Urkunde von 890 und ihren späteren Bestätigungen entnehmen wir, daß Pettau damals eine Brücke besaß, gewiß noch die antike Steinbrücke, mit Maut, Zoll usw. In dieser Urkunde findet sich eine interessante Stelle, die nicht ohne weiteres aus den heutigen örtlichen Verhältnissen zu erklären ist. Es werden dort Häuser in der östlichen oberen Stadt genannt, wo eine neue Kirche erbaut wurde, und andere in der

³² *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* c. 11 (S. 137, 10 ed. M. Kos).

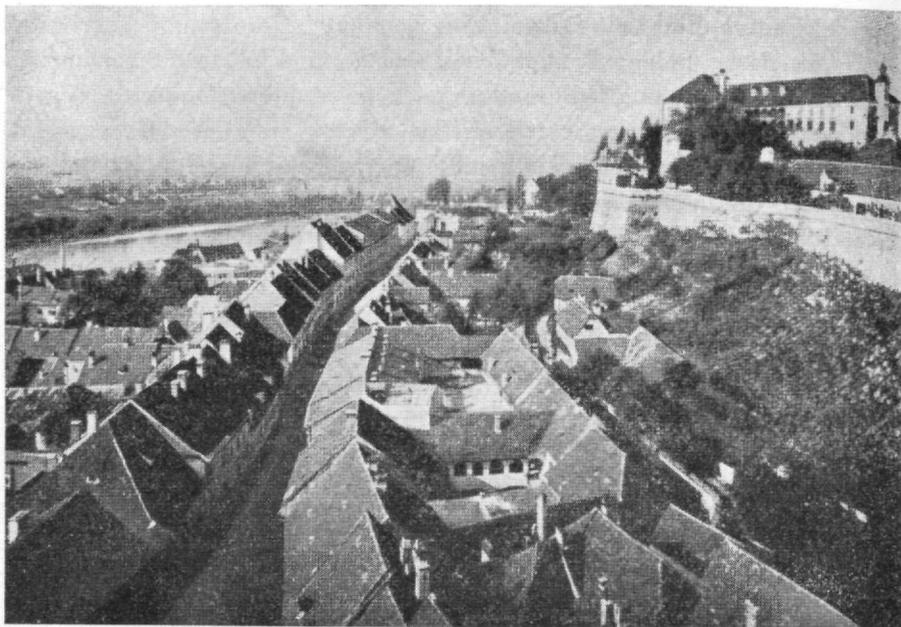
³³ Zahn, Urkundenbuch d. Steierm. In. 9; Hauthaler-Martin, Salzburger Urkundenbuch II n. *34.

³⁴ Fr. Zwitter, Zgodovinski Časopis VI (Festschrift für M. Kos), S. 221 ff. vertritt die Meinung, daß der Ausdruck „*civitas*“ keineswegs darauf schließen lasse, daß sich Pettau seinen startartigen Charakter aus der Antike erhalten habe. Seiner Ansicht nach könne hier nicht vor der Mitte des 13. Jahrhunderts von einer Stadt im eigentlichen Sinn gesprochen werden.

³⁵ S. Polden, Bürgerl. Lesebuch I/12, Handschr. im St. LA, abgedruckt bei Pirchegger, 38. Jahresb. Gynn. Pettau 1905/6, S. 17 f.

³⁶ K. Tragač, Jahrb. f. Altertumskunde III 1909, S. 117 b. Arch. Karte von Jugoslawien, Blatt Ptuj, S. 31 f. Das hier veröffentlichte Luftbild, Abb. 1, zeigt deutlich die Draulaufänderung.

³⁷ Über größere antike Reste im Flußbett der Drau („Marmorsteine beiläufig 260 Klafter aufwärts von der Draubrücke oder 30 Schritt höher als der gegenüberliegende zusammengefallene Turm des Dominikanerklosters“) berichtet die handschriftliche Schickelgrubersche Weingartchronik, S a r i a, Cillier Zeitung vom 29. April 1923.



Blick vom Stadtturm gegen die Herrengasse

unteren, westlichen Stadt³⁸. Man hat diese beiden Stadtteile verschieden zu erklären versucht, ohne eine befriedigende Lösung zu finden. Wenn man jedoch bedenkt, daß infolge der Änderung des Draulaufes große Teile des alten tiefer gelegenen Stadtgebietes westlich des späteren Dominikanerklosters weggerissen worden sind und sich die mittelalterliche Stadt östlich der antiken, entlang der späteren Herrengasse entwickelte, die gegenwärtig eine tote Verkehrsader ist, in ihrer Richtung aber noch auf die antike Brücke weist, dann wird diese Stelle in der Urkunde von 890 verständlich³⁹. Um 900 gab es also in der Waidach noch kein Steilufer wie heute, sondern das Terrain senkte sich hier allmählich bis etwa zum heutigen rechten Draufer. Die alte Brücke stand also noch, denn nur so erklärt sich die Ausbildung des heute unverständlichen Stadtbildes mit der Herrengasse als Hauptachse. Diese Herren-

³⁸ *ad Pettouiam aecclesiam cum decima et duas partes civita[tis cum] bannis [the]-oneis et ponte, [que ab ante]cessoribus nostris illô tradita fuerunt et ex parte nostra addimus terciam partem civitatis, que proprietatis Carantani fuit illique diiudicatum est eo... ex[ceptis] subnotatis rebus, qua[s] uxori illius] propter fidele servitium concessimus, id est in superiore civitate [in ori]genta[li parte] civitatis ipsius curtile[m] locum ubi nov[a] aecclesia incepta est atque in inferiori civitate in occidentali parte civitatis ipsius illa curtilla loca, que in potestate tunc habuit cum hobis C et vineis X.*

³⁹ B. S a r i a, *Starinar* III ser. I 1922, S. 207 f.; derselbe, XVI. Ber. Röm.-germ. Komm. 1925/26, S. 116. Vgl. auch H. P i r c h e g g e r, 34. Jahresh. Gymn. Pettau, S. 12. Anm. 2. Ljubša wollte in der St.-Oswald-Kirche die in der Urkunde von 890 erwähnte neuerbaute Kirche sehen.

gasse ist die ursprüngliche Marktstraße. Und das ist bezeichnend: Pettau besitzt unter allen einst steirischen Städten allein die für eine frühe Zeit charakteristische, gleichmäßig bebaute Marktstraße ohne platzartige Erweiterung im Zuge der großen Durchgangsstraße⁴⁰. Der alte Hauptplatz, kein regelmäßiger Platz, aber doch bis zur Erbauung des neuen Rathauses das Stadtzentrum, verdankt seine Entstehung nur der hier erfolgten Straßengabelung, ehemalige Spektor- und Kirchgasse, die übrigens auch beide auf antike Straßenzüge (heute Straße nach Radkersburg und Straße nach Friedau) zurückgehen⁴¹.

Am Schloßberg standen noch die verfallenen Reste der wohl bei einem Ungarneinfall zerstörten Burg, von der zwischen 1125 und 1131 berichtet wird, daß sie seit alters in Trümmern liege, aber von Erzbischof Konrad erneuert worden sei⁴². Auf dem sogenannten Turnierplatz fanden sich über antiken Bauresten altslawische Gräber mit spärlichen Beigaben⁴³.

Wie nun die Verlagerung der Siedlung nach Osten im einzelnen erfolgt ist, wissen wir nicht. Es ist aber wohl kaum mit einer einmaligen, planmäßigen Umsiedlung und Verlagerung der Siedlung zu rechnen, sondern mit einer allmählichen Verschiebung. Einen Terminus ante quem für den Abschluß der Verlagerung der Stadt bildet jedenfalls die Erbauung des Minoritenklosters um die Mitte des 13. Jahrhunderts.

Der Umfang der Stadt, die sich beiderseits des von der Brücke ostwärts führenden Verkehrsweges, sozusagen im Schutz des Schloßberges, entwickelte, entsprach im Mittelalter noch nicht ganz dem Umfang der heutigen Altstadt. Im Westen begann sie etwas vor dem heutigen Gymnasium, wo der sogenannte Oberhof (*castrum minus*) der Herren von Pettau, denen die Salzburger die Burghut anvertraut hatten, den Zugang schützte (jetzt Herrengasse 33)⁴⁴. Daß die mittelalterliche Stadt gerade hier begann, hängt vermutlich damit zusammen, daß die oben erwähnte römische Stadtmauer an dieser Stelle verlief, allerdings mit umgekehrter

⁴⁰ W e n g e r t, *Steir. Stadtanlagen*, S. 56 ff.

⁴¹ Die Gabelung erfolgt nicht am Florianiplatz, wie W e n g e r t, S. 57, annimmt.

⁴² Vita Chunradi archiep. c. 20 (MG. SS. XI, 75): *Bethowe antiquum extitit castrum, sed dirutum multis temporibus, atque ab illo, sicut hodie cernitur, reedificatum est.*

⁴³ S k r a b a r, *ZHVSt.* VIII 1910, S. 119 ff.; J. K o r o š e c, *Staroslovansko grobišče na Ptujskem Gradu* (Ljubljana 1950). Dazu mein Bericht in *ZHVSt.* XLIV 1953, S. 174 ff. Das angebliche altslawische Heiligtum, das K o r o š e c entdeckt zu haben glaubte (*Slovansko svetišče na Ptujskem Gradu* [Ljubljana 1948]), begegnet stärksten Zweifeln. Es handelt sich wohl nur um die Fundamente des alten Bergfriedes (vgl. S a r i a, *Carinthia* I, 140, 1950, S. 384 ff.). Auch die Vermutung K. D i n k l a g e s (*Mitt. Anthr. Ges.*, Wien 7 i, 1941, S. 235 ff. und *Germanenerbe* VI 1941, S. 69 ff.), der diese Gräber als frühdeutsch deutet, dürfte heute kaum mehr Anhänger finden.

⁴⁴ F r. B a š, *Zgodovinski Časopis* II—III, 1948/49, S. 206 ff., P i r c h e g g e r, *Untersteiermark*, S. 67.

Front gegenüber der sich im Osten davon neu entwickelnden Stadt. Die Reste des spätantiken Grabens mochten der Stadt hier im Westen aber immerhin einen gewissen Schutz geboten haben. Bemerkenswert ist, daß die Westmauer des erwähnten Oberhofs auf den Fundamenten der spätantiken Mauer aufsitzt. Im Osten bildete der Straßenzug Minoritenplatz — Florianigasse — Florianiplatz und der Terrassenrand, auf dem die Stadtpfarrkirche steht, die Grenze der Stadt, die hier bis zum 13. Jahrhundert nur mit Graben und Zaun umgeben gewesen sein wird⁴⁵. Auch hier im Osten hatten die Herren von Pettau einen der Stadtverteidigung dienenden Hof, den sogenannten Niederhof, das spätere Gerichtsgebäude, das bis 1768 ein Salzburger Lehen bildete und dann als Hauptzollamt diente⁴⁶.

Zu dieser Umgrenzung der mittelalterlichen Stadt paßt auch die Lage der beiden Klöster, des 1230 gegründeten Dominikaner- und des etwas jüngeren Minoritenklosters. Es ist eine auch an anderen Orten beobachtete Tatsache, daß diese Bettelorden im Unterschied zu den reichen und daher von den Almosen der Bürger unabhängigen Klöstern sich immer in unmittelbarer Nähe der Städte, und zwar außerhalb der Stadtmauern, bei den Stadttoren niederließen⁴⁷. Für die Dominikaner galt ein altes Klostersprüchlein „*extra muros ante portam*“. Und das ist nun auch in Pettau der Fall. Erst bei einer folgenden Stadterweiterung kamen diese Klöster in die Stadt selbst zu liegen. Ein Kopialbuch aus dem Dominikanerkloster (jetzt im Museum?)⁴⁸ bemerkt ausdrücklich, daß die Bürger von Pettau sich zuerst wehrten, das Dominikanerkloster in die 1251 neu erbaute Stadtmauer einzubeziehen. Später bildeten die Steinbauten der beiden Klöster wichtige Bollwerke an wehrtechnisch markanten Punkten der Stadtumwallung. Die Brücke scheint damals noch immer die antike im Zuge der oben angeführten römischen Straße gewesen zu sein, denn sonst wäre die Gründung des Dominikanerklosters gerade hier an dieser heute so unwichtigen Stelle nicht recht verständlich. Vielleicht ist diese Brücke sogar noch in einem Urbar vom Jahre 1322 erwähnt⁴⁹.

Im 13. Jahrhundert wird das erstmal eine Straße namentlich angeführt, die Draugasse, die dann mehrfach in späteren Urkunden vor-

⁴⁵ H. Pirchegger, Geschichte der Stadt und Herrschaft Pettau im Mittelalter I in: 34. Jahresh. Gymn. Pettau, S. 15. f.

⁴⁶ F. Raisp, Pettau, Steiermarks älteste Stadt (Graz 1858), S. 14. Pirchegger, Untersteiermark, S. 67.

⁴⁷ R. K. Donin, Die Bettelordenkirchen in Österreich (Baden bei Wien 1935), S. 317 ff.

⁴⁸ Pirchegger, a. a. O., S. 15 f.

⁴⁹ Zahn, Ortsnamenbuch, S. 27: *die Weidowe pi der stat ze Pettow, da die pruckh überget.*

kommt. Es handelt sich dabei aber nicht um die spätere Draugasse, die parallel zur Drau führt, sondern um die spätere Bürgergasse, die noch bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts Draugasse hieß und dann den Namen Spitalgasse erhielt, nach dem hier befindlichen, schon im 14. Jahrhundert gegründeten Bürgerspital⁵⁰. Auch das Gerberviertel (*vicus cerdonum*) wird in derselben Urkunde genannt⁵¹.

Da Pettau an der wichtigen Straße von Ungarn nach Venedig lag, errichteten hier der steirische Herzog Leopold VI. und der Salzburger Erzbischof Eberhard II. eine gemeinsame Münzstätte für den Handel nach dem Osten, die sich entweder auf der Burg oder im Oberhof befand. Der Vorschlag dazu ging von Herzog Leopold VI. aus, der 1220/21 sich bereit erklärte, seine Münze von Graz nach Pettau zu verlegen und alle Einkünfte aus Münze, Zoll und den Gerichtsgefällen zu Pettau mit dem Erzbischof zu teilen. Die Münzstätte scheint jedoch nicht allzu lange bestanden zu haben, da ihre Gepräge selten sind⁵². Aber auch die Bürger verdienten viel am Transithandel. Desgleichen brachte auch der Weinhandel viel ein. Insbesondere in der ruhigen Zeit des 14. Jahrhunderts nahm die Stadt daher einen bedeutenden Aufschwung. Und so erfolgte jetzt eine Ausweitung der Stadt gegen Osten, wo die bisherige Stadtgrenze vom heutigen Florianiplatz, dem alten Neudegg, bis in die Gegend der späteren Post vorgeschoben wurde⁵³. Im Westen blieb dagegen der durch die Einbeziehung des Dominikanerklosters gewonnene Raum frei von geschlossener Verbauung und zwar bis heute, ja man hat hier das Endstück der Herrengasse gar nicht als Fortsetzung derselben empfunden, sondern dieses Stück — westlich des Oberhofes — zunächst als Dominikanergasse bezeichnet⁵⁴. Daß es nicht zu einer Ausweitung der Stadt gegen Westen zu kam, daran waren nicht nur die hier ungünstigeren Terrainverhältnisse schuld, sondern vor allem die Tatsache, daß es jetzt — wir wissen nicht genau wann, zweifellos aber veranlaßt durch die starke Verlagerung des Draulaufes — zu einer Verlegung der Brücke kam, die nun weiter flußabwärts erbaut wurde. Ganz unorganisch wurde sie dort an das bereits ausgebildete Straßensystem angefügt, wodurch ein erst im 20. Jahrhundert so recht fühlbares Verkehrsproblem entstand, denn dem stadtseitigen Brückenende war eine Häuserfront quer

⁵⁰ Die Umbenennung der ehemaligen Spitalgasse in Bürgergasse erfolgte etwa 1880/81 auf Anregung meines Vaters, der damals Gemeindegemeinsekretär war. „Bürgergasse“ klang doch besser als „Spitalgasse“ und erinnerte andererseits doch auch an das einstige Bürgerspital.

⁵¹ LA U.Cop. 1411, Dat. 1291 (als Zeuge Simon Jacob Latius aus der *Tragassen*).

⁵² A. Luschin-Ebengreuth, Num. Zeitschr. 56, 1923, 62. J. v. Zahn, Urkundenbuch des Herzogtums Steiermark II nr. 196.

⁵³ Pirchegger, Gesch. d. Steiermark, I, S. 432.

⁵⁴ Altes Grundbuch im LA Graz.

vorgelagert und nicht, wie man erwarten würde, die geradlinige Fortsetzung des über die Brücke kommenden Straßenzuges. Eine schmale Seitengasse, die oben erwähnte einstige Drau- und spätere Spital- bzw. Bürgergasse leitete den Verkehr weiter. Bis knapp vor dem Ersten Weltkrieg hatte diese Gasse ihre Bedeutung. Erst die Erbauung des neuen Rathauses und vor allem die Verlegung des Marktplatzes lenkten nunmehr den Verkehr durch die spätere untere Draugasse und über den Minoritenplatz ab. Die Herrengasse dagegen wurde nach Aufgabe der alten Brücke geradezu eine Sackgasse, sie nahm keinen Durchzugsverkehr mehr auf. Bei Erneuerung der Festungsbauten im 17. Jahrhundert ist hier kein Stadttor mehr vorgesehen⁵⁵.

Diese Ausweitung der Stadt gegen Osten zu hatte also nicht zuletzt in einem wirtschaftlichen Aufschwung ihre Ursache. An einer alten, schon in der Antike bedeutenden Fernhandelsstraße vom Donaubecken nach Italien gelegen, nahm auch Pettau an dem durch die Erwerbung von Krain und Triest durch die Habsburger geförderten allgemeinen Aufschwung des Handelsverkehrs teil.

Die wirtschaftliche Blüte der Stadt im Hoch- und Spätmittelalter zeigt sich vor allem auch in einer regen kirchlichen Bautätigkeit.

Die Stadtpfarrkirche ist das Ergebnis mehrfacher Umbauten⁵⁶. Sie geht wohl, wie Funde zeigen, auf einen älteren, vermutlich frühchristlichen Kultbau zurück. Die von Erzbischof Liudpram zwischen 840 und 859 geweihte Kirche dürfte Ende des 9. Jahrhunderts bei einem Ungarneinfall zerstört und im 10. Jahrhundert durch einen Neubau ersetzt worden sein. Die ältesten, heute erhaltenen Teile stammen wohl aus der Zeit des Erzbischofs Konrad I. (nach 1131). Es sind die romanischen, quadratischen Pfeiler mit den halbkreisförmigen Arkaden, die noch heute das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennen, und die aus sorgfältig behauenen Quadersteinen erbauten Wände mit schmalen, rundbogig abgeschlossenen Fenstern, die noch am Dachboden der Seitenschiffe erkennbar sind. Die Decke war ursprünglich flach und aus Holz. Im Westen war vermutlich ein Narthex vorgelagert. Die Westempore entstand unter Erzbischof Eberhard II. (1201—1246), der mindestens zweimal in Pettau war. Über der Westempore erhob sich ursprünglich ein massiver Turm. Etwa 1372 wurde der Turm entfernt und die Westempore radikal goti-

⁵⁵ Vgl. den Stierschen Abriß der Befestigungsanlagen von Pettau in cod. 9225 der Nationalbibliothek Wien. Dazu auch den Montecuccolischen Plan bei J. C u r k, *Razvoj ptujske mestne vedute*, in: *Ptujski Zbornik* II 1962, S. 237.

⁵⁶ Über die Baugeschichte der Stadtpfarrkirche vgl. jetzt den Forschungsbericht von E. C e v c, *Nova umetnostna odkritja v Ptujju*, in: *Zgodovinski Časopis* VI—VII 1952/53, 301—329. Dazu M. Z a d n i k a r, *Romanska arhitektura na Slovenskem* (Laibach 1959).

siert und in einen Sängerkhor umgebildet. Wie die neuen Freskenfunde (u. a. Mariae Verkündigung, Erschaffung Evas, Hl. Drei Könige) zeigen, war der Sängerkhor figural ausgemalt. Ende des 14. Jahrhunderts, noch vor 1415, muß, wie die Untersuchungen der slowenischen Kunsthistoriker ergeben haben, ein Brand die Stadtpfarrkirche beschädigt haben, was der Anlaß zu einer gründlichen Erneuerung gewesen ist. Dabei wurde das südliche Seitenschiff — das nördliche hat noch die ursprüngliche Länge — um drei Joche nach Westen zu verlängert, wie die einzige am Bau selbst sich findende Jahreszahl 1415 beweist. Auch das Prebysyterium stammt erst aus dieser Zeit, die hier aufgestellten prächtigen Chorstühle tragen die Jahreszahl 1446.

Die Stadtpfarrkirche ist dem heiligen Georg geweiht, was auf ein hohes Alter des Patroniziums hinweist. Das Bild des Stadtpatrons findet sich auch auf dem ältesten erhaltenen Stadtsiegel. In der Folge trat an die Stelle des Heiligen selbst das Georgswappen, ein rotes, bis zum Rande reichendes Kreuz auf weißem Feld. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts kam durch ein Mißverständnis ein goldener Stern unter das



Ältestes Stadtsiegel von Pettau

nunmehr freischwebende Kreuz und schließlich noch später das grüne Feld an Stelle des ursprünglichen weißen^{56a}.

Auch die beiden Klöster wurden im 13. Jahrhundert gegründet. Vom Dominikanerkloster wissen wir, daß es 1230 von Mechtildis, der Witwe Friedrichs I. von Pettau gestiftet wurde⁵⁷. Das Kloster selbst ist bald nach der Gründung erbaut. Von diesem Bau hat sich noch die Kapellenwand im Ostteil des späteren Kreuzganges mit den beiden Biforien und dem Portal erhalten. Sie zeigen noch eine Mischung romanischer und gotischer Formen. Um 1255 entstand die Kirche, von der sich nur der

^{56a} S a r i a, *Das Stadtwappen von Pettau*, in: *Neue Chronik zur Geschichte und Volkskunde der innerösterreich. Alpenländer* 1960, Nr. 57 vom 12. Oktober.

⁵⁷ Zur Baugeschichte des Dominikanerklosters vgl. Fr. Stelè in: *Časopis za zgod. in narodopisje*, Marburg a. Dr., XXVIII 1933, 161—189.

Triumphbogen und Reste von Gewölberippen erhalten haben. Um dieselbe Zeit wurde auch die Kapelle zwischen dem späteren Refektorium und dem seinerzeitigen Klostereingang vergrößert. Ihre Apsis wurde seinerzeit bei den Grabungen am Dominikanerplatz gefunden. Nach einem Brand im Jahre 1302 wurde das Kloster umgebaut. Die Fassade des alten Haupttraktes (jetzt Ostwand des Kreuzganges) wurde damals mit Fresken geschmückt, die heute noch zum Teil erhalten sind. Sie zeigen kniende Dominikanermönche vor Christus in der Mandorla, verschiedene Einzelbilder und Wappen. Einem weiteren Umbau entstammt der schöne gotische Kreuzgang mit reichem plastischem Schmuck. Er geht stilistisch mit dem 1415 erfolgten Umbau des südlichen Seitenschiffes in der Stadtpfarrkirche zusammen. Im 16. Jahrhundert wurde der nördliche Teil des Kreuzganges mit Fresken geschmückt. Erhalten ist die schon der Renaissance angehörige Gruppe der Verkündigung Mariä und Reste von Maßwerk an den Kreuzgewölben.

Die 1945 leider einem Bombenangriff zum Opfer gefallene Minoritenkirche war etwas jünger als das Dominikanerkloster, doch fehlen hier die Quellen. Nach den Forschungen des Laibacher Kunsthistorikers Fr. Stelè ist die Kirche um die Mitte des 13. Jahrhunderts erbaut. Die 1931 bei einer Restaurierung hinter den beiden vordersten Seitenaltären gefundenen Freskenreste aus der ältesten Zeit der Kirche stammen aus der Zeit um 1260. Sie entstammen derselben Werkstätte wie die Wandmalereien in der Westempore des Gurker Domes in Kärnten⁵⁸.

Nicht nur die Baukunst blühte damals in Pettau. Von der Innenausstattung der Kirchen hat sich freilich weniger erhalten, da spätere Zeiten das Gotische größtenteils überstrichen oder durch Barockes ersetzt haben. Die Freskenreste in den drei Kirchen wurden bereits oben erwähnt. Etwa um die Mitte des 15. Jahrhunderts hat einer der bedeutendsten oberdeutschen Meister, der aus Aislingen in Schwaben stammende Konrad Laib, den herrlichen Flügelaltar mit dem Tod Mariä für die Stadtpfarrkirche gemalt, heute das bedeutendste Denkmal des Stadtmuseums. An einem Seitenaltar am ersten Pfeiler rechts hat sich in der Stadtpfarrkirche der Rest eines größeren Altarwerkes mit der Anbetung der Heiligen Drei Könige, eine Holzschnitzerei etwa aus der Zeit um 1515 erhalten, ebenso sei die gotische Pietà in der linken Seitenkapelle derselben Kirche, aus dem 15. Jahrhundert, erwähnt sowie die ausgezeichnete Statue des hl. Georg, jetzt ebenfalls im Stadtmuseum⁵⁹.

⁵⁸ Fr. Stelè, Ein Freskenfund in der Minoritenkirche in Ptuj (Pettau), in: Die Denkmalpflege VI 224—228; derselbe, Stenske slike v minoritski cerkvi v Ptuju, in: Zbornik za umetnostno zgodovino XI 1931, 1—30.

⁵⁹ Über die gotischen Skulpturen in Pettau vgl. E. Cevc, Srednjeveška plastika na Slovenskem (Laibach 1963), Pietà, S. 178 f., St. Georg, S. 121 ff. Wenn ich

Die wirtschaftliche Blüte der Stadt im 14. Jahrhundert geht aber auch aus einem bedeutungsvollen Dokument hervor, dem Stadtrecht von 1376, bekanntlich eines der reichhaltigsten Stadtrechte im österreichischen und süddeutschen Raum⁶⁰. Es zeugt von dem starken Selbstbewußtsein der Bürgerschaft, die ihre berechtigten Interessen gegenüber den allzu anmaßenden Herren von Pettau, die auf der Burg saßen, verteidigten. Seine 196 Artikel behandeln fast jede Seite des städtischen Rechtslebens, bieten aber für die äußere Entwicklung der Stadt verhältnismäßig wenig. Ein Artikel gebietet das Einhalten der vorgeschriebenen Baulinie, damit die ohnehin schon engen Gassen nicht noch enger würden. An Gassen wird die alte Draugasse erwähnt, die spätere Spitalgasse, ferner die Biergasse, in der die Schuster ihre Stände haben, sie führt zur Grajena, lag aber nach dem Urbar von 1320 „ante civitatem“, sodann auch der Schweinemarkt, auf welchem die Wagen der in die Stadt kommenden Bauern abgestellt werden sollten, damit der Marktplatz frei bleibt, und schließlich der Schloßberg, an dem zwölf Hofstätten zur Beherrbergung des Schloßgesindes liegen, der Stadtgraben, die Draubücke, die Mühlen, der obere Hof der Herren von Pettau usw. Auch das Bürgerspital, eine soziale Institution, wie wir sie nicht überall finden, wird schon genannt.

Dem Aufschwung im 14. Jahrhundert folgte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein arger Rückschlag. Die Türken plündern 1472 das Gebiet um Pettau, Stadt und Festung konnten sie freilich weder damals noch später erobern⁶¹. Schlimmer war es, daß König Matthias von Ungarn 1479 mit 1500 Reisigen Pettau belagerte und einnahm. Die Stadt mußte 700 Ungarn aufnehmen und dem König zwei Häuser zur Verfügung stellen⁶². Auch der sogenannte Pfisterhof kam damals vorübergehend in

den Grabstein des letzten Pettauers, des 1438 verstorbenen Friedrich, hier nicht erwähne, so deshalb, weil es sich hier nicht um ein Denkmal des städtischen Bürgertums handelt (über ihn E. Cevc a. a. O. 299 ff.). Für die Blüte des Kunsthandwerks in Pettau zeugt auch ein Antependium im Domschatz von Salzburg, eine Seidenstickerei auf Leinen, etwa aus der Zeit um 1320. Es zeigt die Anbetung der Hl. Drei Könige und nennt in einer Inschrift als Verfertiger einen „Seidlit de Petovia“. Österr. Kunsttopographie IX, 66 ff., Taf. XVIII—XXI.

⁶⁰ Herausgeg. von F. Bischoff, Sitz. Ber. Akad. Wien, ph. hist. Kl. 113, S. 695 ff. Auszüge bei Pirchegger, Gesch. d. Stadt u. Herrschaft Pettau II (35. Jahrb. Gymn. Pettau), S. 29 ff. und Volkswart (Neusatz 1934) II, S. 21 ff. Eine slowenische Übersetzung gibt Fr. Veselko in: Kronika slovenskih mest VI 1939, S. 202—210.

⁶¹ Annalen von St. Paul in Kärnten: *circa festum apostolorum Petri et Pauli: in campo Drauensi in limitibus Marchpurgae et Pettau*. Fr. Krones, Beiträge z. K. st. Geschichtsquellen VII, S. 35 f.; A. A. Klein, ZHVSt. XIX 1924, S. 112 f. Der Bayer Hans Schiltberger berichtet zwar, daß Sultan Bâjezid I. 1396 „an des hertzen landt zu Petau“ gezogen sei „und gewan die obgenannten stadt und prant sie auss und firt das volk mit im hin“. Es ist das Verdienst H. Pircheggers, auf die Unmöglichkeit dieser Nachricht hingewiesen zu haben (ZHVSt. XVIII/1 1922, S. 67 ff.). Dagegen melden die „Wiener Annalen“ zum J. 1397, daß Pettau sich geweigert habe, die Juden auszutreiben und dafür bestraft wurde, „da ward verprant Pettaw“ (Pirchegger a. a. O.).

⁶² Pirchegger, Gesch. d. Steiermark II², S. 96.

den Besitz des ungarischen Königs⁶³. Wie arg Pettau und seine Umgebung damals gelitten hatten, geht aus dem bekannten Reisebericht des Paolo Santonino vom Jahre 1486 hervor⁶⁴. Elf Jahre saßen die Ungarn hier, bis es Kaiser Maximilian gelang, sie zu vertreiben.

Trotz allem aber dürften die wirtschaftlichen Verhältnisse in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Pettau doch nicht allzu schlecht gewesen sein, wie die großen Kapitalien zeigen, die z. B. ein Ladislaus Swetkowitz aus Pettau in der Zeit von 1461 bis 1491 in Nürnberg anlegte⁶⁵.

Für die Jahrhundertwende zum 16. Jahrhundert haben wir außerdem aus den Fugger-Urkunden wertvolle Nachrichten über den lebhaften Transithandel über Pettau, vor allem mit Kupfer. Die Fugger unterhielten hier ein eigenes Gewölbe⁶⁶. In einem Bericht des bekannten Fugger-Faktors Hans Dernschwam, der im Jahre 1539 das „Windische Land“ bereist hatte, heißt es, daß es angesichts des Wütens der Türken um die Verteidigung des Landes übel bestellt sei. Höchstens um Pettau lägen die Dinge etwas besser. Dernschwam nennt die Stadt „ein Schlüssel und Pforte in Kärnten, Steiermark und Welschland“⁶⁷.

Da Pettau für die Grenzverteidigung gegen Osten von entscheidender Bedeutung war, behielt der steirische Landesfürst die Stadt nach dem Abzug der Ungarn besetzt. Die Versuche, die Stadt von Salzburg zu erwerben, scheiterten jedoch am ständigen Geldmangel. Erst 1555 kam die Stadt definitiv in den Besitz des steirischen Landesfürsten, und damit beginnt eine neue Periode in der Entwicklung der Stadt⁶⁸.

Als steirische Grenzfestung wird Pettau nun stark befestigt, obwohl seine Mauern auch bisher schon dem Ansturm der Türken standgehalten

⁶³ Saria, ZHVSt, XLVI 1955, S. 191 ff.

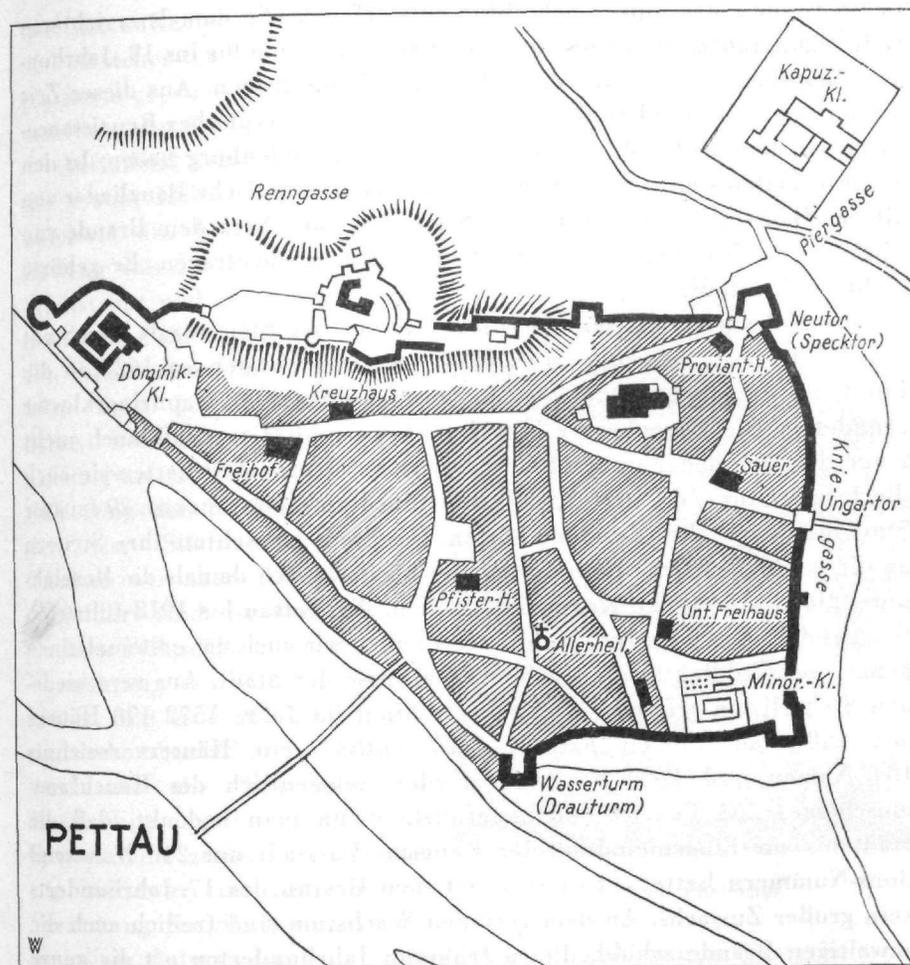
⁶⁴ G. Vale, Itinerario del Paolo Santonino (Testi e studi nr. 103, Città del Vaticano 1943), S. 234: „Fuit ante xx^{ti} annos villis et habitatoribus satis referata, hodie, vero fere omni in loco deserta ex inimicorum crebris incursionibus.“ Hier auch eine kurze Beschreibung der Stadt: „Oppidum predictum in plano fundatum est, et in eminentiori loco castrum et arcem habet inexpugnabilem.“ Deutsche Übersetzung bei R. Egger, Die Reisetagebücher des Paolo Santonino 1485—1487 (Klagenfurt 1947), S. 147.

⁶⁵ J. Zontar, Neues aus Alt-Villach, Bd. I, 1964, S. 91 f.; derselbe, Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch.-Forschg. 72, 1964, S. 101 ff. Die Tochter Laslaw (Ladislaus) Swetkowitzs war mit einem Mitglied der Brucker Großkaufmannsfamilie Kornmess verheiratet, ein interessantes Beispiel für die verwandtschaftlichen Beziehungen der steirischen Großkaufmannsfamilien im 15. Jahrhundert.

⁶⁶ G. Frh. v. Pölnitz, Jakob Fugger I (Tübingen o. J.), S. 71, II 54 f., 76, 100 f., 116, 134, 229, 369.

⁶⁷ derselbe, Anton Fugger II/1, S. 134. Schon um 1430 liefert, wie aus einem erhaltenen Geschäftsbrief hervorgeht, ein Szegediner Bürger dem Ulrich Samer in Pettau 3000 Ochsenhäute (Pirchegger, Südostd. Archiv IV 1961, S. 16 f.). 1551 wird der Pettauer Kathreinmarkt — übrigens bis in die jüngste Zeit Pettaus bedeutendster Jahrmarkt — als Hauptmarkt für ungarische Häute erwähnt. (Bericht von Hans Grebenberger an den Salzburger Erzbischof. Frdl. Mitteilung von Dr. O. Pickl.)

⁶⁸ Pirchegger, Geschichte der Steiermark II, S. 109, Anm. 93, 214; derselbe, bei Hausmann, Südsteiermark, S. 371 f.



Pettau nach dem Montecuccolischen Befestigungsplan in LA. (Nach Pirchegger, Untersteiermark)

hatten. Dagegen hatten die Vorstädte stark gelitten. Nach der Schlacht bei Mohács 1526 wurden die Häuser der Vorstädte abgerissen und niedergebrannt, um den Türken keine Stützpunkte zu bieten⁶⁹. Noch vor der endgültigen Erwerbung durch den Landesfürsten erhielt die Stadt 1549 ihr Panzerkleid, wobei Ferdinand I. bedeutende Renaissancebaumeister, wie die Künstlerfamilie Del'Allio, heranzog. Auch sein Nachfolger in Innerösterreich, Erzherzog Karl II., dessen Wappen noch heute das äußere Schloßportal ziert, wandte der Befestigung Pettaus sein Interesse zu und ließ u. a. 1579 durch den bekannten Renaissancebaumeister Sal-

⁶⁹ Pirchegger, bei Hausmann, a. a. O., S. 372; A. G ub o, Aus Steiermarks Vergangenheit, S. 34; Fr. Mensi, Steuerwesen im alten Pettau, in: ZHVSt XXVI 1931, S. 171 f.

lustio Peruzzi das innere Schloßtor entwerfen⁷⁰. Die damals errichteten Befestigungsanlagen entsprechen im allgemeinen den bis ins 19. Jahrhundert bestehenden, wie uns die erhaltenen Pläne zeigen. Aus dieser Zeit stammt auch der Stadtturm neben der Kirche, ein typischer Renaissance-turm, ein Lug-ins-Land, wie wir ihn ähnlich in Judenburg haben. In den unteren Teilen sind verschiedene romanische und gotische Bauglieder von älteren Bauwerken, dazu römische Steine verbaut. Nach dem Brande von 1705 wurde das oberste Stockwerk des Turmes abgetragen. Er gehörte nicht zur Kirche⁷¹.

Die Habsburger hatten allerdings nur an der Steuerkraft der Stadt selbst Interesse. Burg und Herrschaft gaben sie weiter, so 1622 an die Fürsten von Eggenberg, die vor den Toren der Stadt ein Kapuzinerkloster gründeten. Die Eggenberger behielten Burg und Herrschaft auch nicht lange. Immer wieder wechselten die Besitzer. Kurze Zeit hatten sie auch die Jesuiten inne, die in der Stadt selbst im Hause Herrengasse 29 (später Studentenheim) ihre Residenz hatten. Die Stadt entrichtete ihre Steuern an die landesfürstliche Kammer. Daher bürgerte sich damals die Bezeichnung „landesfürstliche Kammerstadt“ ein, die Pettau bis 1918 führte^{71a}.

Aus dem Ende des 16. Jahrhunderts haben wir auch das erstmaligen genauen Einblick in die Größenverhältnisse der Stadt. Aus verschiedenen Steuerlisten erfahren wir, daß die Stadt im Jahre 1572 178 Häuser mit 228 Rauchfängen hatte⁷². 1607 enthält ein Häuserverzeichnis 184 Namen und 1640 bis 1648 werden gelegentlich des Rauchfangumschlages 264 Feuerstellen angeführt. Wenn man bedenkt, daß die Stadt bis zur Eingemeindung der Kanischa-Vorstadt nur 210 Konskriptions-Nummern hatte, ergibt sich seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts kein großer Zuwachs. An dem geringen Wachstum sind freilich auch die gewaltigen Brände schuld, die in früheren Jahrhunderten oft die ganze Stadt vernichteten, wie zum Beispiel der große Brand von 1684, dem bis auf die Stadtpfarrkirche und die beiden Klöster die ganze Stadt zum Opfer fiel⁷³. Kein Wunder, wenn bei der Steuerveranschlagung von 1708

⁷⁰ J. Wastler, Das Kunstleben am Hofe zu Graz, S. 18 f. und 207, Anm. 38.

⁷¹ B. Saria, Der Schiefe Turm von Pettau, in: Marburger Zeitung vom 19./20. August 1944, S. 6. Baubeginn des Judenburger Stadtturmes 1449 (Grill, Judenburg, S. 101). Über diese Türme vgl. Wengert, a. a. O., S. 34.

^{71a} Simon P o w o d e n, Bürgerliches Lesebuch der Stadt Pettau (1821, Handschr. des LA 177), S. 150. Abgedruckt bei P i r c h e g g e r, im 37. Jahresbericht Gymn. Pettau 1906, S. 18.

⁷² M e n s i, a. a. O., S. 168 ff.

⁷³ Der Brand, der am 8. Mai 1684 ausbrach, vernichtete innerhalb von drei Tagen die ganze Stadt. Er ergriff zum Teil auch das Innere der Stadtpfarrkirche, der damals noch existierende kleine Kirchturm stürzte ein. Leider gingen bei diesem Brand auch das Stadtarchiv und die kirchlichen Matriken zugrunde. 36 Menschen fanden den Tod in den Flammen. Wie das nach diesem Brand angelegte „Bürgerliche Einschreib-Buch der Landes.Fürstl. Kammer-Stadt Pettau, darinen begriffen, waß vor Bürger nach der

nur 122 aufrechte Herdstätten ausgewiesen wurden. An abgebrannten und öd stehenden Häusern, die unbesteuert blieben, finden sich 42. Dazu grassierte gegen Ende des 17. Jahrhunderts auch die Pest in Pettau, die manche Opfer forderte⁷⁴.

Auffallend zahlreich waren in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Freihäuser, deren Besitzer von der Entrichtung der Stadtsteuer und der übrigen bürgerlichen Lasten befreit waren. Ein Steuerverzeichnis vom Jahre 1635 weist 26 Freihäuser auf, deren Besitzer vielfach italienische Namen führen. Die Identifizierung der Häuser, die nach den vier Stadtvierteln, deren Grenzen wir aber nicht kennen, aufgeführt sind, ist nur zum geringsten Teil möglich⁷⁵. Die starke Vermehrung der Zahl der Freihäuser, die eine Minderung der städtischen Steuerkraft bedeutete, veranlaßte die Regierung zu einem Einschreiten. Durch die Pest und die große Feuersbrunst von 1684 war eine empfindliche Verarmung der Stadt eingetreten



Der Pfisterhof

und diese dadurch stark in Steuerrückstand. 1687 wurde dieser im Gnadenweg erlassen, gleichzeitig auch der Auftrag erteilt, den so häufigen Ankauf von Häusern durch Herren und Landleute zu verhindern⁷⁶. Tatsächlich nahm in der Folge die Zahl der Freihäuser bedeutend ab und

Feuers-Brunst den 16ten May geweßen und nachher wiederum geworden sindt“ zeigt, hatten nur 90 Bürger die Katastrophe überlebt. Am St. Luzientag, dem 13. Dezember, an dem nach altem Brauch die neuen Bürger den Bürgereid ablegten, wurden dann weitere 48 in die Bürgerschaft aufgenommen, 38 derselben haben deutsche Familiennamen, sieben slawische und drei italienische.

⁷⁴ Vgl. dazu die Aufzeichnungen des Minoritenguardians Kaspar Dietl, veröffentlicht von A. R e m e c, in: Časopis za zgodovino in narodopisje (Marburg a. d. D.) XXVIII 1933, S. 195 ff.

⁷⁵ P i r c h e g g e r, Pettauer Freihäuser, in: Marburger Zeitung vom 16./17. September 1944; derselbe, Die Untersteiermark in der Geschichte ihrer Herrschaften und Gülden usw. (München 1962), S. 65 ff.

⁷⁶ M e n s i, a. a. O., S. 166ff.

betrug 1730 — sie hießen jetzt landtäfliche Freihäuser — nur mehr acht bzw. mit dem Minoritenkonventhaus neun⁷⁷.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts war die Türkengefahr neuerlich akut geworden. Die aus dem Jahre 1549 stammenden Verteidigungsanlagen, wie der Turm im Stadtpark und die beiden Bastionen, deren eine die Minoriten vor etwa 25 Jahren zum größten Teil zerstört hatten, sollten verstärkt werden, wozu es aber an Mitteln fehlte. Dazu sollten vor und unter der Draubrücke Palisaden eingeschlagen werden. Auch bei den Häusern von den Fleischbänken an bis zum Wasserturm sollten ähnliche Schutzwehren angebracht werden. Das Fallgitter am Ungartor sollte beweglich gemacht werden — es war wohl in der langen Friedenszeit eingerostet —, um zur Zeit der Not sofort herabgelassen zu werden. Auch außerhalb dieses Tores sollten starke Schranken gesetzt und auf den Ravelins kleine Wachthäuschen errichtet werden. Auch sonstige Verteidigungsmaßnahmen wurden seitens der Stadt getroffen, wie uns ein Ratsprotokoll vom 6. Juni 1664 berichtet, das der fleißige Kurat und Stadthistoriker Simon Powoden für sein „Bürgerliches Lesebuch“ ausgeschrieben hat⁷⁸.

Vor allem aber sollten die Verteidigungsanlagen des Schloßberges im Norden ausgebaut werden. Die Pläne sind uns noch erhalten. Pettau verfügte damals über so schweres Geschütz wie außer Graz keine andere steirische Stadt — nur an Munition fehlte es⁷⁹. Die Stadt hatte um diese Zeit am Ostende des Schloßberges einen eigenen hölzernen Wachturm, den St.-Pankraz-Turm, „so der Stadt in allen Gefahren eines Feuers zum Schirm diente“, um den es aber einen Streit mit dem Schloßbesitzer, Grafen Walter von Leslie, gab⁸⁰. Der Zugang zu diesem Turm erfolgte direkt vom Hauptplatz aus über einen schmalen Steig, der zwischen den Häusern Hauptplatz Nr. 4 und 5 (Konskriptions-Nr. 87 und 88) hinaufführte. Der Turm scheint später vom Grafen erworben worden zu sein und verschwand, da Leslie hier den heutigen Eckturm und 1669 symmetrisch dazu den Westturm erbauen ließ. Der Zugang vom Hauptplatz aus wurde später zwischen den beiden Häusern aufgeteilt, daher hier noch jetzt die eigenartige Verzahnung der beiden Häuser.

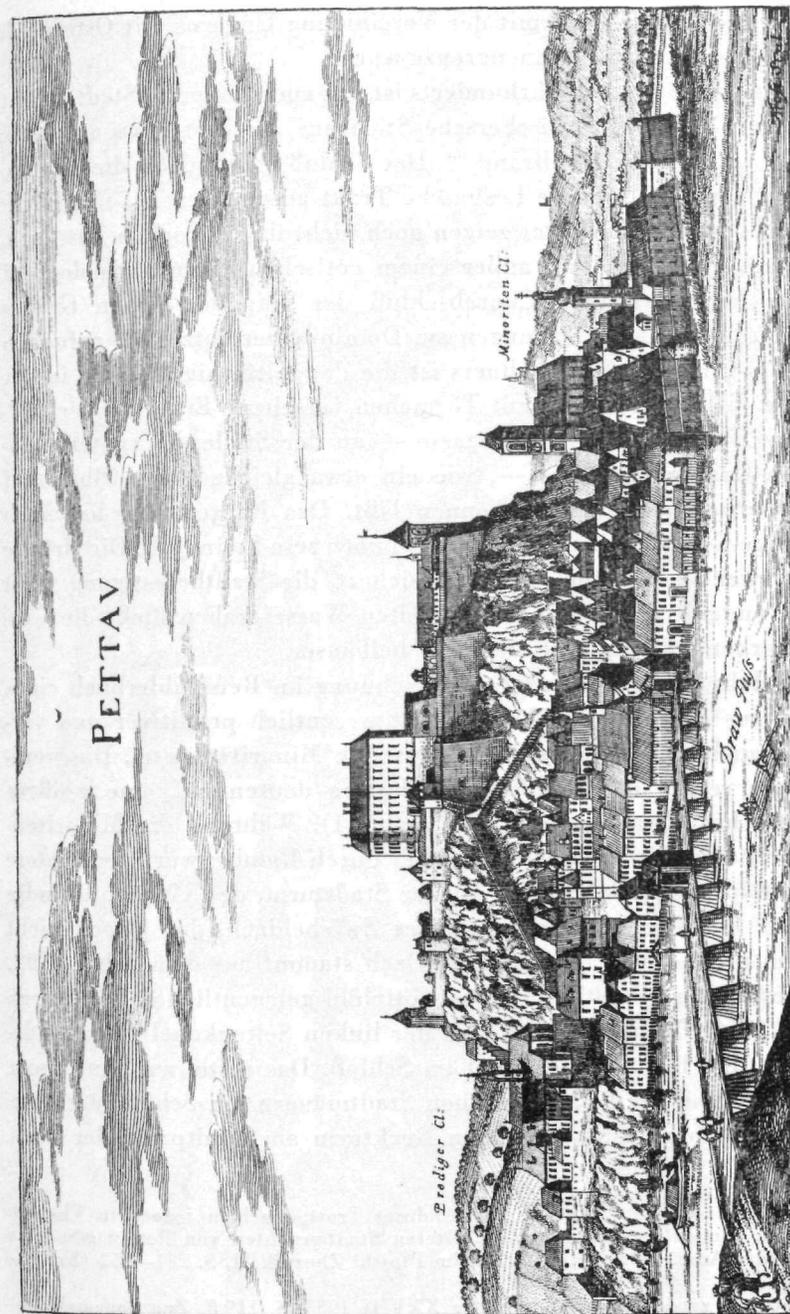
Mit dem Nachlassen der Türkengefahr gerieten die Verteidigungsanlagen freilich allmählich wieder in Verfall, die Stadt selbst verlor an

⁷⁷ Das Verzeichnis der Freihäuser bei F. R a i s p, Pettau, S. 13 f.

⁷⁸ S. P o w o d e n, Bürgerliches Lesebuch I, S. 180 ff., abgedruckt bei P i r c h e g g e r, 37. Jahresbericht Gymn. Pettau 1905/06, S. 20. Vgl. auch S a r i a, Pettau und die Türkengefahr von 1664, in der Marburger Zeitung vom 10./11. April 1943, S. 6.

⁷⁹ P i r c h e g g e r bei Hausmann, Südsteiermark, S. 373. Zur Baugeschichte des Schlosses Oberpettau, jetzt J. C u r k, Ptujski Grad, in: Kronika, Časopis za slov. krajevno zgodovino VI 1958, S. 57 ff.

⁸⁰ P o w o d e n, a. a. O., S. 176 f.



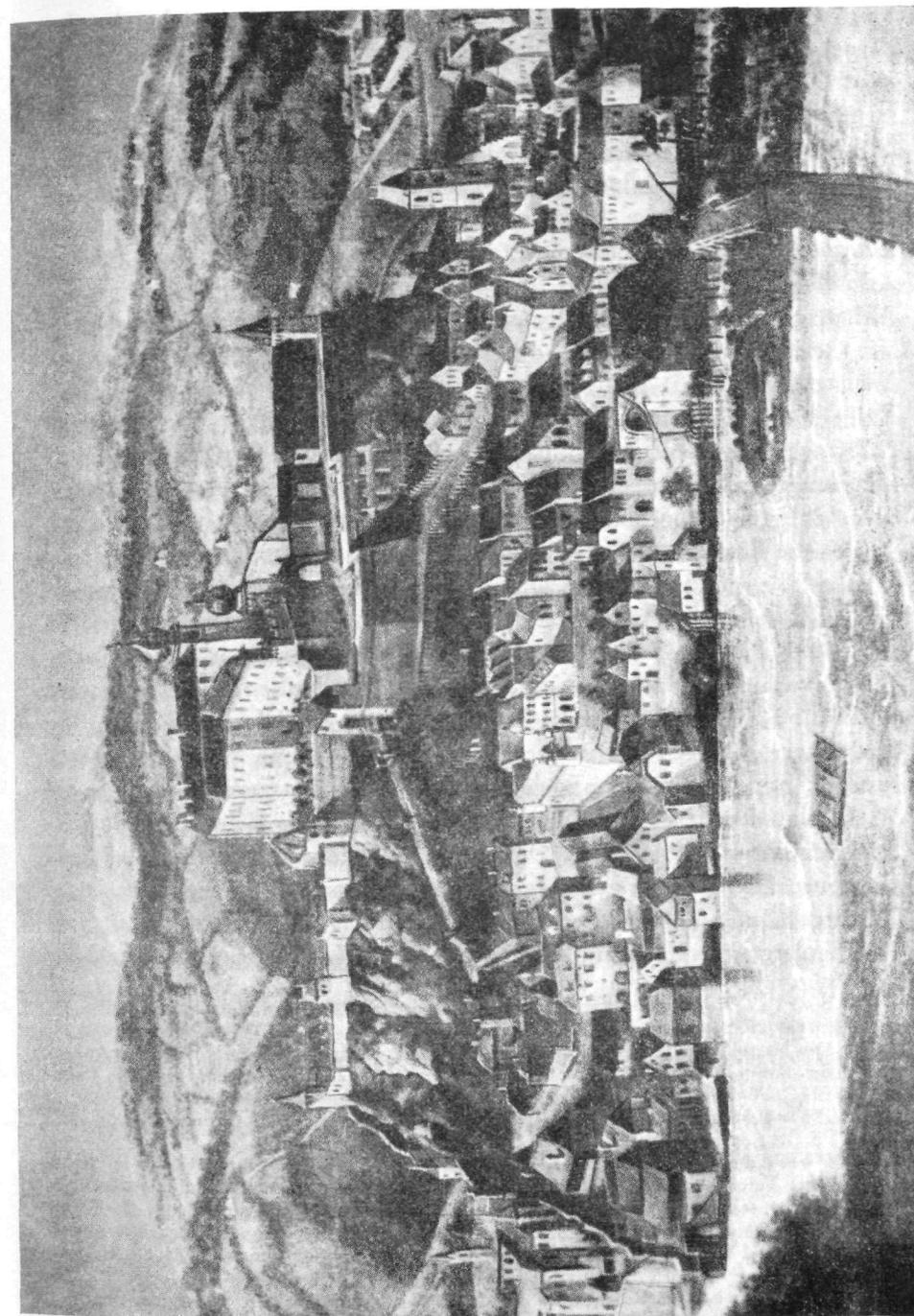
Pettau um 1680. Stich in Vischers Schloßerbuch

Bedeutung, um so mehr als mit der Vereinigung Ungarns mit Österreich die nahe Grenze jetzt zur Binnengrenze wurde.

Aus dem Ende des 17. Jahrhunderts ist uns auch die erste Stadtansicht erhalten, der sogenannte Vischersche Stich aus der Zeit etwa um 1680, also noch vor dem großen Brand^{80a}. Das Schloß zeigt schon die heutige Form; daß der 1657 erbaute Lesliesche Trakt ausgelassen ist, fällt nicht weiter auf. Die beiden Klöster zeigen noch nicht ihre barocken Fassaden, das Dominikanerkloster hat außer einem gotischen Turm noch den auf den Platz herausragenden Chorabschluß der Kapelle, dessen Grundmauern ich bei meinen Grabungen am Dominikanerplatz 1928 gefunden habe⁸¹. Ein Versehen des Zeichners ist die doppeltürmige Kirche in der Stadtmitte. Es sind nur zwei mit Türmchen versehene Erker an der Südseite eines Hauses in der Herrengasse — an der Stelle des späteren sogenannten Ordonnanzhauses —, wie ein etwa gleichzeitiges Ölbild auf Schloß Oberpettau deutlich erkennen läßt. Das Bürgerspital hat noch seine Heilige-Geist-Kirche, der Stadtturm noch sein Steindach. Die Brücke ist durch zwei Zugbrücken doppelt gesichert, die Stadtbefestigung weist schon die endgültige Form auf. Im breiten Wassergraben fließt die Grajena. Bemerkenswert sind die vielen Giebelhäuser.

Einige Jahrzehnte jünger ist die Zeichnung im Reisebilderbuch eines Schlesiens aus dem Jahre 1713⁸². Sie ist wesentlich primitiver und vereinfacht manches. Besonders markant ist die Minoritenbastei. Die wenigen Häuser rechts des Dominikanerklosters deuten auf eine größere Brandstätte hin (Brand von 1705 oder 1711). Während die Minoritenkirche bereits ihre 1696 vollendete, 1945 durch Bombenwurf vernichtete prächtige Barockfassade zeigt, trägt der Stadtturm, der 1705 vollständig ausbrannte, ein dem heutigen ähnliches Zwiegeldach, das jedoch nicht mit diesem identisch ist. Das heutige Dach stammt aus dem Jahre 1792.

Das beste ältere Stadtbild ist das Votivbild gelegentlich des schweren Eisganges 1766. Es hing seinerzeit in der linken Seitenkapelle der Stadtpfarrkirche und befindet sich jetzt im Schloß. Das erste, was an diesem Bild auffällt, sind die halbverfallenen Stadtmauern am Schloßberghang. Beim Dominikanerkloster und beim Reckturm am Stadtpark, der noch



Pettau am Ende des 17. Jahrhunderts, Ölgemälde auf Schloß Oberpettau

^{80a} Der Stich stammt eigentlich von Andreas Trost, erschien jedoch in Vischers Schlöszerbuch. Einen Überblick über die älteren Stadtansichten von Pettau gibt jetzt J. C u r k in der Anm. 55 zitierten Arbeit im Ptujski Zbornik II, S. 231—252 (Korrekturachtrag).

⁸¹ Časopis za zgodovino in narodopisje XXVIII 1933, S. 119 ff. Zur Baugeschichte des Dominikanerklosters, vgl. Fr. S t e l e, ebenda, S. 161 ff.

⁸² H. W u t s c h n i g, Steirische Städte und Märkte im Reisebilderbuch eines Schlesiens (1710—1714), in: Bl. f. Heimatkunde 19, 1941, S. 19. Dazu jetzt auch: E. C e v e, Vedute slovenskih krajev iz začetka XVIII. stoletja, in: Kronika VII 1959, S. 80 f.

kein Dach hat, sind kleine „Pfortl“. Die Klöster haben bereits ihre barocken Fassaden. Das Dominikanerkloster noch mit schön geschwungenem Giebel. Deutlich ausgeprägt sind die spätere Bürgergasse, damals Draugasse bezeichnet. Der Oberhof der einstigen Herren von Pettau (seit 1766 im Besitz der Grafen Attems) hat noch nicht seinen riesigen, für das heutige Stadtbild so charakteristischen Giebel, sondern einen niedrigen Doppelgiebel. Daneben steht das neue Ordonnanzhaus (ohne die früheren Ecktürmchen). Die Häuser in der Herrengasse zeigen ihre schönen Arkadenhöfe. Allerheiligen- und Heiligen-Geist-Kirche bestehen noch. Auf dem Hauptplatz steht der als Pranger dienende römische Grabstein wie heute, um die Kirche der Friedhof, die erst 1775 abgetragene Michaelskapelle mit dem Karner, deren Fundamente während des letzten Krieges freigelegt worden waren, ist nicht sichtbar⁸³. Vom Kirchhof führt noch die Stiege zur alten Kirchgasse herab. Die Häuser am Neudegg (Florianiplatz) haben Erker. Hier steht schon das erste Florianidenkmal, damals eine figurenreiche Gruppe⁸⁴.

Als die Kuruzzen 1704 Friedau plünderten, schritt man wieder einmal in aller Eile an die Ausbesserung der verfallenen Stadtmauern, was Ende Mai 1704 beendet war und der Stadt beträchtliche Auslagen verursachte, die erst 1717 zum Teil ersetzt wurden⁸⁵. Aber kaum war die Kuruzzengefahr vorbei, trug man sich schon mit dem Gedanken, die Stadtmauern überhaupt abzutragen, damit sich die Stadt ausdehnen könne⁸⁶. Der Schloßherr, Graf Leslie, wollte schon 1707 das neue Stadttor abtragen lassen⁸⁷. Halb verfallen standen die Mauern, als Pettau um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine Invalidengarnison bekam⁸⁸, die gleichzeitig auch die Stadtverwaltung übernahm. Diese Invalidenadministration unter dem Kantonspräsidenten Franz Anton Grafen von Inzaghi hat sich mancherlei Verdienste um die Stadt erworben. Sie drang darauf, daß jedes Haus eine Senkgrube erhielt und diese mit dem 1756 erbauten Hauptkanal der

⁸³ S a r i a, Die Michaelskapelle bei der Stadtpfarrkirche in Pettau, in: Marburger Zeitung vom 25. September 1941, S. 6.

⁸⁴ Die Mittelfigur des ursprünglichen Denkmals befindet sich heute auf der Außenmauer des äußeren Schloßhofes, nächst dem Torgebäude. Das alte figurenreiche Denkmal wurde 1856 durch das jetzt noch am Florianiplatz stehende Denkmal ersetzt.

⁸⁵ P o w o d e n, a. a. O., 199 f., abgedruckt bei Pirchegger, 37. Jahresbericht Gymn. Pettau, S. 21 f.

⁸⁶ P o w o d e n, a. a. O., 205. Beim Ungartor ließ 1725 ein Bürgerverein im Stadtgraben drei Teiche anlegen, die den Grundmauern des Klosters und anderer anstoßender Gebäude schadeten. Auf eine diesbezügliche Beschwerde wurde der Stadt am 19. Jänner 1729 aufgetragen, diese Teiche wieder abzulassen, den Stadtgraben in den vorigen Zustand zu versetzen, damit durch denselben wie vorher wieder die Grajena fließen könne.

⁸⁷ P o w o d e n, a. a. O., S. 215. Als „neues“ Stadttor wurde das sogen. Spektor bezeichnet.

⁸⁸ F. R a i s p, Das k. k. Militär-Invalidenhaus zu Pettau von der Errichtung bis zur Auflösung, Graz 1860.

Stadt verbunden wurde⁸⁹. Auch alle Viehstallungen sollten außerhalb der Stadt in den Gärten untergebracht werden. Und schließlich dachte man 1756 auch schon an die Straßenpflasterung⁹⁰.

Daß nun diesen alten Soldaten der elende Zustand der Stadtbefestigung nicht paßte, ist verständlich. Man verschloß sich dabei nicht dem Bedürfnis nach Ausdehnung des allzu engen Mauerringes. Der Stadtgraben, durch den die Grajena floß, wurde zugeschüttet, und außerhalb des alten Befestigungsgürtels sollte ein neuer weiterer Wall angelegt werden, also eine richtige Stadterweiterung. Schon waren die Gelder dafür angewiesen, ein k. k. Ingenieur-Oberleutnant mit der Ausarbeitung der Pläne betraut, die alten, rund 14 Schuh hohen und 4 Schuh 3 Zoll dicken Steinmauern bereits zum Teil niedergerissen, die beiden festen Basteien mit ihren Kasematten, steinernen Wachhäuschen und tiefen Brunnen teilweise gesprengt⁹¹, da brach der Siebenjährige Krieg aus. Die Abtragung der alten Mauern wurde nicht nur eingestellt, sondern diese über allerhöchsten Befehl wieder neu mit Ziegeln aufgeführt, wofür akkordmäßig 3006 fl gezahlt wurden. Auch das Ungartor wurde neu hergestellt samt seiner Steinbrücke, dem Fallgitter, der Aufzugmaschine usw. Nur der Stadtgraben blieb zugeschüttet, was zur Folge hatte, daß die Grajena bei Hochwasser ihren Weg durch die Stadt nahm. So blieb Pettau weiterhin in seinem engen Mauerring.

Nun, das Bedürfnis nach einer Stadterweiterung dürfte in der Folge kaum allzu groß gewesen sein, denn das 18. und 19. Jahrhundert brachten der Stadt schwere Einbußen. Entscheidend für die künftige Entwicklung der Stadt war die Tatsache, daß Kaiser Karl VI. die große Reichsstraße von Wien nach Triest über den Semmering, Graz und Marburg nach Windisch-Feistritz und weiter nach Süden führte. Dadurch bekam Pettau eine periphere Lage, und der Aufstieg der Schwesterstadt Marburg an der Drau begann. Hatte schon der Brand von 1684 206 Häuser zerstört, so kamen zu allem Unglück noch 1705, 1711 und 1744 drei weitere verheerende Brände. An den Brand von 1744 erinnerte außer dem Florianidenkmal noch ein Ölbild in der 1945 zerstörten Minoritenkirche⁹².

Das 19. Jahrhundert brachte zunächst keine großen Änderungen im Stadtbild. Der Bau der Eisenbahn Wien—Triest läßt Pettau buchstäblich

⁸⁹ P o w o d e n, a. a. O., S. 214.

⁹⁰ ebenda, S. 213 ff. Dafür wurde seit 20. März 1756 ein Pflastergeld eingehoben. Beim Ungar- und Speck- oder Neutor wurden zur Zeit der Invalidenadministration neue Brücken gebaut.

⁹¹ P o w o d e n, a. a. O., S. 215 ff. Die Sprengung der Bastionen ging „sehr schauerlich“ aus, da dabei einige Bergknappen ums Leben kamen.

⁹² S a r i a, Feuersbrünste im alten Pettau, in: Marburger Zeitung vom 12./14. Juni 1943, S. 3. Eine Beschreibung dieses Bildes gibt J. C u r k in der Anm. 55 zitierten Abhandlung S. 242.

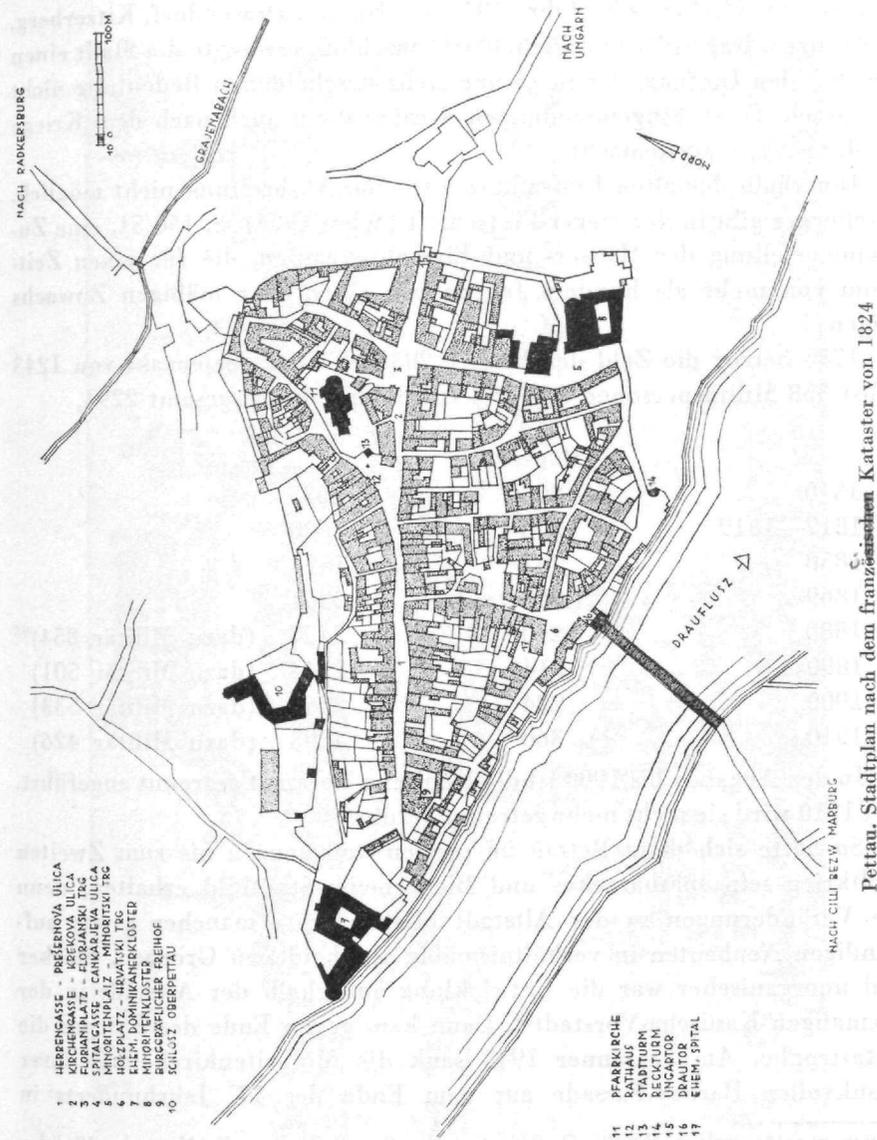
links liegen⁹³. Als bescheidene Kleinstadt nährte sie ihre Bewohner schlecht und recht. Nach den großen Bränden im 18. Jahrhundert blieb die Stadt, abgesehen vom Brand im Jahre 1805, der 25 Häuser im unteren Teil der Stadt vernichtete, bis zum Jahre 1945 von größeren Katastrophen verschont.

Auch die alten Stadtbefestigungen verschwinden jetzt. Die anliegenden, der Stadt gehörenden Grundstücke, zum Beispiel in der Hebergasse, wurden um 1760 vom Magistrat verkauft. Aber noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird ein Bürger in der unteren Draugasse verpflichtet, die an sein Grundstück angrenzende Stadtmauer in gutem Zustand zu erhalten. Aber dann verschwindet ein Stück der alten Wehr um das andere. 1860 wird das alte Spektor abgetragen, um dieselbe Zeit auch das Ungartor. Das Drau- oder Steirertor an der Draubrücke muß als letztes 1892 weichen, es ist das einzige, von dem wir ein Lichtbild besitzen. Schließlich sprengten die Minoriten 1938 ohne zwingenden Grund die Bastei hinter ihrem Kloster. Der kleine Turm beim ehemaligen Gasthaus Strohmayer (Südrand des Minoritenplatzes) fiel nach dem Zweiten Weltkrieg der neuen Umfahrungsstraße zum Opfer. Die zweite Bastei beim Spektor, auf der heute ein Gastgarten liegt, ist durch einen Fabrikbau verdeckt. Erhalten geblieben ist außer dem Drauturm noch ein gut erhaltener Turm im Hofe der Propstei.

Gewiß waren der Stadt im 19. Jahrhundert die Grenzen zu eng geworden. Schon immer hatten sich vor den Toren Vorstädte entwickelt — sie werden schon 1376 erwähnt —, aber erst 1878 kam es zur Eingemeindung der Katastralgemeinde Kanischa, die nun als Kanischa-Vorstadt die erste tatsächliche Erweiterung des Stadtgebietes bildete. Die Verzahnung zwischen Altstadt und Kanischa-Vorstadt war im Laufe der Zeit so eng geworden, daß Uneingeweihte nicht wußten, welches Haus noch zur Altstadt, welches zur Vorstadt gehörte. Mit der Einführung von Straßennamen auch für die neuen Stadtteile im Jahre 1910 verschwand allmählich auch die Bezeichnung Kanischa-Vorstadt. Noch aber blieben außerhalb der Stadt die Vorstädte Rann, Waidlach und, als Kuriosum, das Schloß Oberpettau mit seinen Wirtschaftsgebäuden⁹⁴. Erst 1936 erfolgte eine Eingemeindung auch dieser Gebiete. Durch die letzte große Erweite-

⁹³ F. R a i s p, Erinnerungen an die Orient-Eisenbahn von Pragerhof bis Groß-Kanischa mit Rücksicht auf eine Zweigbahn von Pettau nach Marburg, Graz 1860. — J. J e n k o, Ob stoletnici proge Pragersko — Kotoriba (— Velika Kaniža — Budimpešta), in: Kronika VII 1959, S. 168—174. Zu einer bereits in den ursprünglichen Plänen vorgesehenen direkten Verbindung zwischen Marburg und Pettau ist es bekanntlich nie gekommen.

⁹⁴ Ober-Pettau und die Stadt gehörten ursprünglich zusammen. Nach dem Übergang der Herrschaft Ober-Pettau aus landesfürstlichem Besitz in jenen eines Standesherrn wurde die Verbindung seitens der Stadt gegen Entrichtung eines jährlichen



Pettau. Stadtplan nach dem französischen Kataster von 1824

rung des Stadtgebietes im Jahre 1941, die Haidin, Drasendorf, Kitzerberg, Podwinzen, Ragosnitz und Picheldorf einschloß, erreichte die Stadt einen territorialen Umfang, der ihrer nur mehr bescheidenen Bedeutung nicht entsprach. Diese Eingemeindungen wurden denn auch nach dem Kriege wieder rückgängig gemacht.

Innerhalb der alten Umwallung war eine Ausbreitung nicht möglich. Pirchegger gibt in der Sieger-Festschrift (Wien 1924), S. 150/51, eine Zusammenstellung der Häuser- und Einwohnerzahlen, die für einen Zeitraum von mehr als hundert Jahren nur einen sehr mäßigen Zuwachs zeigen.

1785 betrug die Zahl der Häuser 203 bei einer Seelenzahl von 1243 nebst 358 Militärpersonen und 693 Invaliden, also insgesamt 2294,

	Häuser	Einwohner (wohl ohne Militär)
1810	203	1635
1817—1819	203	1620
1850	207	1593
1869	210	2361
1880	210	2427 (dazu Militär 854) ⁹⁵
1890	214	2344 (dazu Militär 501)
1900	224	2560 (dazu Militär 533)
1910	360	4205 (dazu Militär 426)

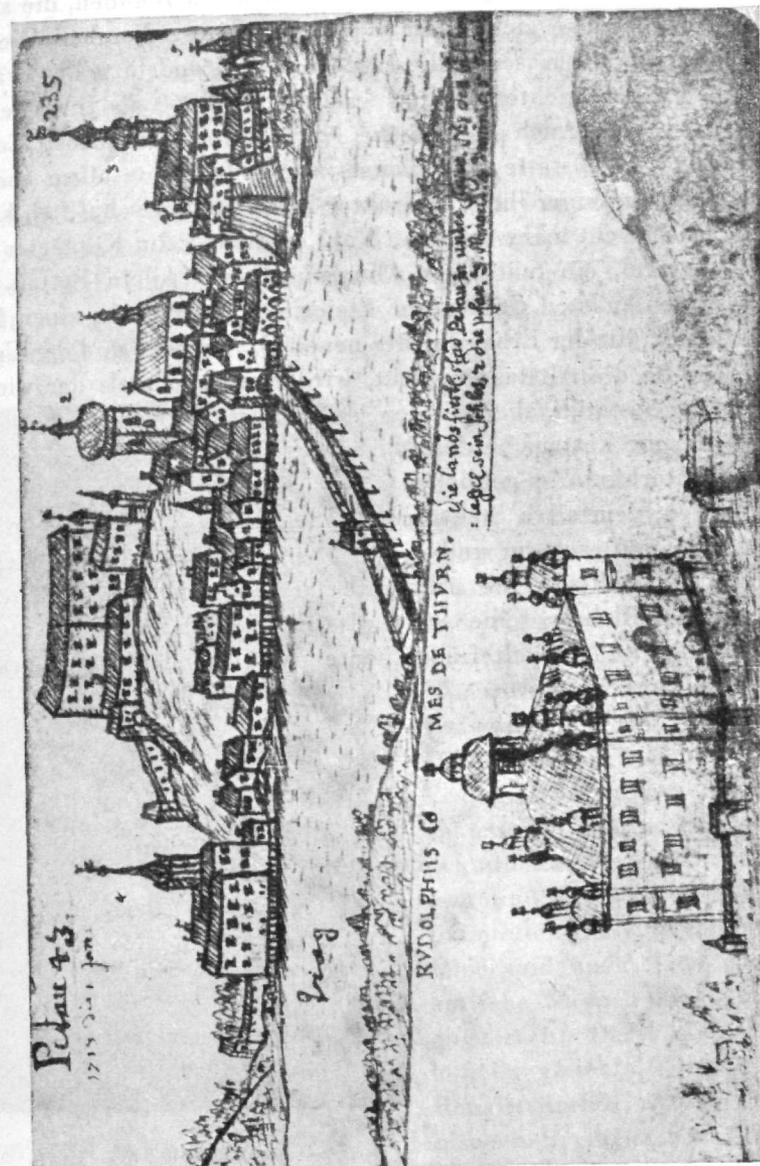
In den Angaben bis 1900 ist die Kanischa-Vorstadt getrennt angeführt, erst 1910 wird sie nicht mehr getrennt geführt.

So hatte sich denn Pettau im großen und ganzen bis zum Zweiten Weltkrieg sein spätbarockes und Biedermeier-Stadtbild erhalten, denn die Veränderungen in der Altstadt blieben trotz mancher etwas aufwendigen Neubauten in verhältnismäßig bescheidenen Grenzen. Stärker und unorganischer war die Entwicklung außerhalb der Altstadt in der ehemaligen Kanischa-Vorstadt⁹⁶. Dann kam gegen Ende des Krieges die Katastrophe. Am 5. Jänner 1945 sank die Minoritenkirche mit ihrer prunkvollen Barock-Fassade aus dem Ende des 17. Jahrhunderts in

Remanenzgeldes gelöst. Mit der Organisation der Gemeinden um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde dann Schloß Ober-Pettau zur Ortsgemeinde Kartschowina geschlagen. Kirchlich gehörte das Schloß jedoch stets zur Haupt- und Stadtpfarre St. Georg.

⁹⁵ Die hohe Zahl von Militärpersonen im Jahre 1880 rührt davon her, daß damals in Pettau außer einem Pionierbataillon auch noch ein Feldjäger-Bataillon in Garnison lag. Von 1870—1872 hatte das k. u. k. Feldjäger-Bataillon Nr. 32, von 1872—1876 das Bataillon Nr. 8 und von 1880—1882 das Bataillon Nr. 27 seine Garnison in Pettau. Bei den Pionieren handelt es sich um das kroatische Bataillon Nr. 4. (Mitteilung aus dem Kriegsarchiv Wien.)

⁹⁶ Ein Bild vom Leben und Treiben in der Biedermeier-Zeit Pettaus bieten die Romane von Anna Wittula „Das Gerberhaus“ und „Jungfer Nanette vom Goldenen Strauss“. Über Anna Wittula, siehe H. Löschnigg bei Hausmann, Südsteiermark, S. 285 ff.



Oben: Pettau um 1713. (Aus dem Reisebilderbuch eines Schlesiens) Unten: Schloß Thurnisch (ursprüngl. Zustand)

Schutt und Trümmer, getroffen von amerikanischen Bomben, die auf die nahe Eisenbahnbrücke zielten. Bald folgten weitere Bomben, die u. a. die sogenannte Große Kaserne, die 1754 auf der Brandstätte des Graf von Sauerischen Palais errichtet worden war und bis 1860 als Invalidenhaus diente, vernichteten. Auch der hübsche, leider etwas verwahrloste Empirebau der alten Schießstätte ging damals zugrunde. Trotz allem aber hat die Altstadt noch immer ihren Charakter bewahrt. Wirtschaftlich konnte sie sich freilich nicht mehr erholen. Wohl entstand zehn Kilometer westlich, bei Sterntal, ein mächtiges Aluminiumwerk. Allein Pettau, einst eine der bedeutendsten Städte der Steiermark, verfiel in einen Dornröschenschlaf⁹⁷. Mit der Erbauung der neuen Draubrücke und der Umfahrungsstraße, die die Altstadt umgeht, wird zwar nochmals der wichtige Drauübergang bestätigt, aber mit der Auflassung der Bezirksbehörde und der Angliederung Pettaus an den Marburger Bezirk sinkt die Bedeutung der Stadt weiterhin. Was geblieben ist, ist eine große Vergangenheit. In seinen Museen, dem alten Stadtturm, dem jetzigen Schloßmuseum, dem Weinmuseum im Drauturm und den beiden Mithräen, spiegelt sich die Geschichte dieser Stadt, der unser Jubilar, wie eingangs erwähnt, als junger Gymnasiallehrer seine erste wissenschaftliche und für die Geschichte Pettaus im Mittelalter noch heute grundlegende Arbeit gewidmet hat.

⁹⁷ Daß in den letzten Jahren eine sehr rege Bautätigkeit herrschte, insbesondere entlang der nach NO, nach Radkersburg—Luttenberg führenden Ausfallstraße, soll natürlich nicht unerwähnt bleiben. Sie ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß Pettau infolge seiner heute abseitigen Lage gegenüber den verkehrsmäßig günstiger gelegenen untersteirischen Städten Marburg und Cilli entwicklungsmäßig stark zurückgeblieben ist.

ANHANG

Anhangweise sei hier in Form eines kurzen Rundganges, der unseren Jubilar an manche Wanderung durch die Gassen des alten Draustädtchens erinnern mag¹, die Geschichte einzelner Häuser und Gassen zusammengestellt, soweit wir deren Schicksale angesichts des Verlustes des Stadtarchivs kennen.



Das alte Rathaus

Wie empfindlich der Mangel an Quellenmaterial ist, zeigt sich gleich beim wichtigsten Bau der Stadt, seinem alten Rathaus². Aus seiner Geschichte wissen wir eigentlich herzlich wenig. Lediglich aus dem Stil des Baues läßt sich einiges erschließen. Sicherlich stand das Rathaus schon immer an dieser wichtigsten und bedeutendsten Stelle der Stadt. Die ältesten erhaltenen Teile im Erdgeschoß stammen etwa aus dem späten 16. Jahrhundert, wie die gekuppelte Bogentüre beim Balkon und die schweren Balusterparapetten der Fenster beweisen. Hier sind auch noch zwei spätgotische Wappen mit Hauszeichen angebracht. Der kleine Arkadenhof ist gleichfalls ein typischer Renaissancehof, wie ihn die italienischen Baumeister des 16. Jahrhunderts zu uns gebracht haben.

Im 18. Jahrhundert erfuhr die Fassade eine Überarbeitung, wobei die Fen-

¹ Ich verwende im folgenden, wie auch schon vorher, die seinerzeitigen deutschen Gassenbezeichnungen, zumal die gegenwärtigen slowenischen Namen nicht allgemein geläufig sein dürften. Über ältere Gassenamen vgl. S. P o w o d e n, Bürgerliches Lesebuch I, S. 316 f. (LA Hs. 177). P i r c h e g g e r, Südostdeutsches Archiv IV, 1961, S. 16.

² Heimatliches Bauen im Ostalpenraum (Graz 1941), Abb. 161; W. K a d l e t z, Das alte Rathaus von Pettau, in: Steirisches Sonntagsblatt, Folge 17, Graz, 1. September 1944, S. 8 ff.

ster durch eine geschwungene Verdachung gelockert wurden. 1906/07 wurde das alte Rathaus durch einen Neubau am Florianiplatz ersetzt, der alte Bau anderen Zwecken zugeführt und schließlich nach dem Ersten Weltkrieg an einen Privaten verkauft. Der alte Kaiseradler mit dem Stadtwappen wurde vom Balkon entfernt.

Haben wir über das Rathaus wenig Nachrichten, so sind uns dafür die beiden Häuser links vom alten Rathaus besser bekannt³. Beides sind alte schöne Bürgerhäuser, besonders das ehemalige Luttenbergerhaus (Haus Nr. 2, Konstr.-Nr. 74) mit seiner zierlichen Loggia. Im rückwärtigen Trakt dieses Hauses ist sogar noch der Spitzbogen einer gotischen Türe erhalten. Der kleine Arkadenhof ist freilich heute vielfach durch Umbauten entstellt. Dieses Haus und das Nachbarhaus an der Ecke zur Schloßgasse (Konstr.-Nr. 72) ist uns durch eine abschriftlich erhaltene Urkunde schon aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bekannt. 1429 war das Eckhaus im Besitz des Stadtrichters Hans Dichtler. Dieser muß sehr vermögend gewesen sein, denn in derselben Urkunde wird auch seine Hofstatt in der Sterzengasse, sein Hof in der Knyegasse, zwei Weingärten in Platzern u. a. genannt. Freilich haftete darauf eine Geldschuld von 210 Dukaten, die ihm die Mitglieder der Frauenbruderschaft vorgestreckt hatten. Später waren diese Häuser im Besitz eines Lederermeisters, worauf auch das Hausdach hinweist.

Wenden wir uns nun nach Osten. Neben dem Stadtturm steht jetzt das Theater⁴. Der heutige Eingang ist jedoch nicht identisch mit dem ursprünglichen. Erst 1896 entstand hier jene Fassade, die 1941 durch Artilleriebeschuß beschädigt und dann abgetragen wurde. Dem alten Bau war an dieser Stelle ein einfaches Häuschen, das alte Mesnerhaus, vorgelagert, das bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts durch einen gedeckten hölzernen Gang mit dem Stadtturm verbunden war. Beim großen Brand vom 6. Oktober 1705 ergriff das Feuer auch dieses Häuschen und den Gang und fraß sich von hier aus ins Innere des Stadtturmes hinein, der vollständig ausbrannte⁵.

Wie lange ein Theater hier besteht, ist nicht auszumachen. Auf dem Eisstoßbild von 1766 steht an der Stelle des späteren Theaters bereits ein größerer Bau, der vielleicht schon ähnlichen Zwecken gedient hat. Jedenfalls fanden nachweisbar schon seit 1770 Liebhaberaufführungen in Pettau statt. 1786 wurde dann mit Hilfe des Adels das heutige Gebäude errichtet. Zwei Jahre später berichtet die „Grätzer Zeitung“, daß „die zum Besten des Armeninstituts in Pettau errichtete Schaubühne in ihrem

³ H. Pirchegger, 37. Jahresbericht Gymn. Pettau, S. 6 f.

⁴ Über das Theater vgl. F. Raisp, Pettau, S. 239 ff.

⁵ Powoden, a. a. O., S. 280 f.

lößlichen Unternehmen sehr wirksam“ sei. Der älteste erhaltene Theaterzettel stammt vom 28. Jänner 1798.

Neben dem Theater lag bis in die josephinische Zeit der Friedhof, der mit einer Mauer umgeben war. Hier stand auch der Karner, der im Obergeschoß eine St.-Michaels-Kapelle hatte. Während des letzten Krieges wurden die Grundmauern desselben freigelegt⁶. Dabei zeigte sich, daß der ursprüngliche Bau romanisch war.

Wenden wir uns nun der Herrengasse zu, der alten Korngasse⁷. Von ihr zweigte schon immer eine Anzahl von Seitengassen ab, deren alte Namen nicht immer mit den heutigen Straßenzügen zu identifizieren sind. Wir hören da von einer Kniegasse, einer Sterzengasse usw. Die später in Spital- bzw. Bürgergasse umbenannte Draugasse wurde schon erwähnt.

Die Herrengasse selbst geht, wie oben ausgeführt, auf eine römische Straße zurück, an der links und rechts Gräber lagen. Sie führte zur römischen Draubrücke, die etwa auf der Höhe der heutigen Kaserne lag und sich bis ins Hochmittelalter erhalten hatte. Die Herrengasse hatte ihren Namen nach den an ihr liegenden Adelshäusern, wie das Ordenshaus des Deutschen Ritterordens aus Großsonntag (Haus Nr. 18, Konstr.-Nr. 45), das 1752 für das von Maria Theresia gegründete Invalideninstitut angekauft und während des Siebenjährigen Krieges zur Unterbringung preußischer Kriegsgefangener verwendet wurde, oder das Haus Nr. 27 (Konstr.-Nr. 42), das bis 1676 den Freiherren v. Vetter, dann der Gräfin Susanne Thurn gehörte und schließlich als Evangelisches Gemeindehaus diente. Das heutige Studentenheim (Konstr.-Nr. 39) war bis 1783 im Besitz der Herrschaft Oberpettau und diente als herrschaftliches Beamtenhaus, bis es nach mehrfachem Besitzerwechsel 1871 von der Stadt Pettau für das 1869 errichtete Gymnasium erworben wurde, das hier bis 1900 verblieb⁸.

Das folgende Haus Nr. 31 (Konstr.-Nr. 35), das sogenannte Ordnonanzhaus, an dessen Stelle das jetzige Gymnasium steht, in dem unser Jubilar gewirkt hat, wird im alten Grundbuch als Hermannstädterisches Haus bezeichnet. Es wird ebenfalls ein altes Adelshaus gewesen sein, denn um 1700 wies es an den Ecken mit Türmchen versehene Erker auf, war also sicher kein einfaches Bürgerhaus⁹. Im 18. und 19. Jahrhundert diente

⁶ B. Saria, Die Michaelskapelle bei der Stadtpfarrkirche in Pettau, Marburger Zeitung, Nr. 240, vom 25. September 1941.

⁷ Hier stand seit 1445 ein steinernes Getreidemaß, daher der Name Korngasse. Powoden, a. a. O., I, S. 152, abgedruckt bei Pirchegger, a. a. O., S. 18.

⁸ Das Haus war auch kurze Zeit im Besitz der Agramer Jesuiten, als diese 1642 Schloß Oberpettau von Ignaz Graf von Thanhausen, einem Grazer Jesuiten, als Geschenk erhielten, jedoch schon 1656 zusammen mit dem Schloß an den Reichsgrafen Walther von Leslie verkauften.

⁹ Der Vischersche Stich zeigt an Stelle der beiden Erkertürmchen irrtümlicherweise Kirchtürme. S. o. S. 29.



Das Gymnasium (Mitte) und der ehem. Oberhof (rechts)

es zur Unterbringung durchmarschierender Truppen. Diese Einquartierungen waren eine große Last für die Bürgerschaft, und, um sie von Privathäusern fernzuhalten, taten sich die Bürger zusammen und erwarben das erwähnte Haus. Fast jeder Bürger in der Stadt hatte einen grundbücherlich eingetragenen Anteil am Ordonnanzhaus, dessen Name übrigens nicht ganz klar ist. Es hieß auch Transportsammelhaus oder Kommunalkaserne.

Das Haus Nr. 33 (Konskr.-Nr. 32) ist der alte Freihof oder Oberhof der Herren von Pettau¹⁰. Hier endete bis etwa um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Stadt. Das mag, wie oben angeführt, vielleicht damit zusammenhängen, daß auch die spätantike Stadtmauer an dieser Stelle — freilich mit umgekehrten Vorzeichen — stand und der mittelalterlichen Stadt doch eine gewisse Verteidigungsmöglichkeit bot. Bemerkenswert ist, daß die Westmauer des alten Oberhofes auf den Fundamenten der spätantiken Stadtmauer aufsitzt. Die Herren von Pettau hatten hier ursprünglich am Westeingang in die Stadt einen befestigten Hof erbaut, ähnlich wie am einstigen Ostende der Stadt den noch zu erwähnenden Niederhof. Beide Höfe sollten als Verteidigungsanlagen dienen. Der heu-

¹⁰ Pirchegger, Untersteiermark, S. 67.

tige Bau des Oberhofes ist etwa im 16. Jahrhundert entstanden, die Fassade noch später. Das mächtige, für das heutige Stadtbild so charakteristische Dach war 1766 zur Zeit der Entstehung des Eisstoßbildes noch nicht vorhanden. Das Haus wechselte nach dem Aussterben der Herren von Pettau mehrfach den Besitzer und diente zeitweilig als Sitz der Bezirkshauptmannschaft.

Über das Dominikanerkloster und seine Bedeutung für die Stadtanlage wurde schon oben gesprochen. Wir wenden uns nun durch die einstige Ordonnanzhausgasse (zwischen Gymnasium und Oberhof) der Drau zu, in die Obere Draugasse. Da die Südseite dieser Gasse erst im 19. Jahrhundert voll ausgebaut worden ist, war früher für diese Gasse die Bezeichnung „Obere Lend“ üblich, während der Name Draugasse, wie mehrfach erwähnt, für die spätere Bürgergasse und einen Teil der späteren Unteren Draugasse gebraucht wurde. Am westlichen Ende der Oberen Draugasse, unterhalb des Dominikanerplatzes, befanden sich die Schiffsmühlen. Sie sind heute verschwunden, ebenso wie die kleinen Häuschen unter der Stützmauer des Dominikanerplatzes. An der Oberen Draugasse liegen meist nur kleinere Häuschen, darunter das Sterbehaus des als Stadthistoriker verdienstvollen Kuratbenefiziaten Simon Powoden (Haus Nr. 14, Konskr.-Nr. 12)¹¹.

Schon gegen den Waagplatz zu wäre ein kleines Haus zu erwähnen, das ehemals Ritopersche Haus (Nr. 2, Konskr.-Nr. 4), das Gerberhaus, das aus Anna Wittulas gleichnamigem Roman bekannt ist. Über dem Hauseingang ist die Bekrönung eines römischen Grabmals eingemauert.

Der Waagplatz hieß früher „Holzplatz“ und noch früher „Schweinemarkt“. Hier stand bis 1891 das Drau- oder Steirertor, das sich mit seinem Mansarddach über die Brückenausfahrt wölbte. Über dem Tor hing gegen die Drau zu ein mächtiger eiserner Kaiseradler mit dem Stadtwappen, er ist heute im Museum.

Hier am Waagplatz steht auch eines der ehrwürdigsten Häuser von Pettau, das alte Bürgerspital. Diese älteste soziale Einrichtung der Stadt geht in den Anfang des 14. Jahrhunderts zurück. Nach Angabe des heute nicht mehr erhaltenen Stiftungsbriefes, dessen Abschrift aber noch Powoden zugänglich war, haben Ulrich und Bernhard von Pettau im Jahre 1315 das Bürgerspital gestiftet und mit allem Erforderlichen ausgestattet. Auch im alten Stadtrecht von 1376 wird es erwähnt. Viel Platz war in dem Spital nicht, das ursprünglich nicht im Sinne unserer Krankenhäuser gedient hat, sondern wie das spätlateinische „hospitalium“ als Herberge für alte Bürger, als Altersheim, in dem Platz für 12 Pfründner, 3 Männer und 9 Frauen, war. In der Zeit des wirtschaftlichen Tiefstandes der

¹¹ V. Skrabar, Časopis za zgod. in narodopisje XXVIII 1933, S. 213 ff.

Stadt im 17. und 18. Jahrhundert verfielen die reichen Stiftungen, die vielfach für andere Zwecke verwendet wurden. 1697 wünscht die Bürgerschaft, daß in die Spitalswirtschaft endlich einmal Ordnung gebracht werde. Unter anderem besaß das Bürgerspital den großen Garten, in dem heute die Kaserne steht. Graf Leslie, der Schloßherr, kaufte ihn ab, und seither blieb er bis zur Erbauung der neuen Kaserne im Besitz des jeweiligen Schloßbesitzers. Noch im Jahre 1728 besaß das Bürgerspital einen großen Komplex von Weingärten, Wiesen, Äckern usw. Auch 51 Häuser in der Stadt mußten dem Spital Zins zahlen. Kaiser Joseph II. hob das Spital im Sinne einer Konzentrierung der sozialen Fürsorge auf, aber die Bürgerschaft wehrte sich, so daß die Wiedererrichtung des Spitals bald wieder gestattet wurde. Die Heilige-Geist-Kirche, die sich im Spital befand, war freilich durch den 1781 erfolgten Deckeneinsturz entweiht und nicht mehr benützlich. 1788 wurde auch das Haus selbst versteigert und ein ungeeignetes anderes Gebäude erworben. Angesehene Bürger, darunter der Kaufmann Thadäus Stiegeler, setzten sich jedoch für die Erhaltung des alten Baues ein. Es begann ein Prozeß, der sich bis 1804 hinzog und auf Grund einer persönlichen Entscheidung Kaiser Franz II. bei einem Besuch in Pettau zugunsten der Erhaltung des alten Gebäudes entschieden wurde. Nun begann man das Spital auszugestalten. 1807 nimmt die Krankenpflege in demselben ihren Anfang. Es wurde bestimmt, daß die Innungen 15 Betten für kranke Gesellen bereitzustellen haben, daher auch der zeitweilige Name Innungsspital. Diese Krankenzimmer lagen im südseitigen Trakt des ersten Stockwerkes. Die Pfründner blieben im Erdgeschoß. An die Wiedereinsetzung des alten Hauses als Bürgerspital erinnerte noch eine Tafel im Vorhaus¹².

Unweit des Bürgerspitals liegt rechts von der Bürgergasse ein kleiner Platz, der zuletzt nach dem ehemaligen Bürgermeister Ferdinand Kofler benannt war. Er hieß vordem Fleischmarkt, da hier seinerzeit die bekannten Speckbauern ihre Wagen aufgestellt hatten. Noch früher ist der Name Wathüttenplatz belegt. Eine Wathütte ist nach Khull-Unger, Steirischer Wortschatz, eine „Kleiderkrämerhütte, die zur Marktzeit aufgeschlagen wird“. Wie der Platz beziehungsweise das hier befindliche Magazinsgebäude, das erste Rüsthaus der Pettauer Feuerwehr nach deren Gründung, zu diesem Namen kam, ist noch nicht geklärt. Von diesem Platz führt eine Verbindung über den Kürschnerplatz und die Brandgasse zum Minoritenplatz, die heute keinen Namen führt, seinerzeit jedoch, wenigstens im mittleren Teil, nach dem einstigen Pfisterhof am Kürsch-

¹² Powoden, a. a. O., I, S. 490 ff.; Notizen von dem bürgerlichen Armenspital in Pettau wie auch von der dortigen Krankenanstalt (LA Hs. 818); II, S. 32 ff.; F. Raisp, Pettau, S. 229 ff.

nerplatz (Haus Nr. 2, Konstr.-Nr. 162) Bäckergasse hieß. Ich habe über diesen Pfisterhof der Herren von Pettau, in dem unser Jubilar seine erste Wohnung in Pettau hatte, an anderer Stelle ausführlich geschrieben¹³.

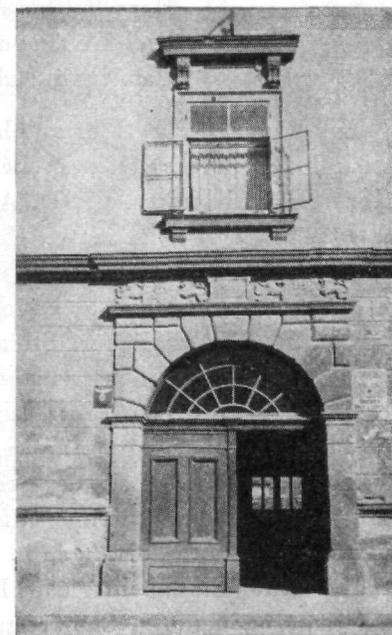
Der Weg führt durch das Bäckergäßchen zum Minoritenplatz, dem alten Rindermarkt. Auch der Minoritenplatz weist eine Anzahl geschichtlich bedeutender Gebäude auf. Über das hier befindliche Minoritenkloster habe ich oben gesprochen¹⁴. Gegenüber dem Kloster hatten die Minoriten ein Freihaus (Haus Nr. 3, Konstr.-Nr. 128), ursprünglich ein einstöckiges, dem Bürgerspital ähnliches Haus, über dessen Eingang sich eine lateinische Inschrift mit dem Klosterwappen befand:

Ignis consumpsit sedes, separata paravit
et Petri, Pauli cura secreta tegit. MDCXVIII

Die Inschrift weist also auf einen sonst nicht bekannten Stadtbrand des Jahres 1619 hin, doch ist das Haus auch 1684 und 1705 abgebrannt.

Das heutige Gebäude wurde erst 1872 errichtet. Ursprünglich standen hier zwei Häuser, die die Minoriten 1440 erworben hatten. Die Abschriften der Verkaufsurkunden sind erhalten. Hier hatten die Minoriten seit 1447 einen Weinschank, der aber 1655 aufgegeben wurde. Als ihn der Guardian Kaspar Dietl 1681 wieder eröffnen wollte, kam es zu einem langdauernden Streit mit der Stadt. Der Stadtrichter Wolf Zauner entfernte mit eigener Hand den Weinzeiger. Schließlich verzichteten die Minoriten auf das Schankrecht¹⁵.

Neben dem Minoriten-Freihaus stand seinerzeit der Gasthof „Zum schwarzen Adler“ (Haus Nr. 4, Konstr.-Nr. 136), einst der vornehmste Gasthof der Stadt, in dem auch die Kaiser auf ihrer Durchreise abstiegen. Hier brach 1805 ein großer Brand aus, der den



Portal des Niederhofes

¹³ Saria, ZHVSt XLVI 1955, S. 191 ff. Hier war auch das Gymnasium bei seiner Eröffnung im Jahre 1869 untergebracht.

¹⁴ o. S. 22. Die Mariensäule vor dem Kloster, die während des Krieges trotz dem Protest der Pettauer Bürger über Weisung des damaligen Landrats abgetragen und ins Museum überführt wurde, erinnerte an die Schlacht bei Mogersdorf—St. Gotthard im Jahre 1664. Powoden, a. a. O., I, S. 317.

¹⁵ Powoden, a. a. O., I, S. 278. Vor Erbauung der slowenischen Umgebungsschule hinter dem Schloßberg war hier diese Schule untergebracht.

ganzen unteren Stadtteil bis über die Allerheiligengasse hinaus vernichtete¹⁶.

Ecke Minoritenplatz-Florianigasse steht der alte Niederhof der Herren von Pettau¹⁷, zum Schluß das Gerichtsgebäude (Konskr.-Nr. 133). Ähnlich wie den Oberhof am oberen Ende der Stadt hatten die Herren von Pettau auch ihn als Verteidigungsanlage gebaut. Bis 1438 hatten ihn diese als Salzburger Lehen inne. Dann kam er an die Erben der Pettauer, die Grafen von Schaunberg und mit Agnes von Stubenberg an die Stubenberger, später an die Herbersteiner usw. Aber immer blieb er ein Salzburger Lehen, das erst erlosch, als die Staatsverwaltung das Haus 1768 für 23.000 fl erwarb, um hier ein Hauptzollamt zu errichten. An die Stubenberger erinnert noch die Inschrift über dem Tor mit seinen feinen Renaissanceformen:

Mit sonderm, wohlbedachtem Rath
Herr Balthasar von Stubenberg hat
Dieß Gebäu von neuem gesetzt
Damit sein Nahm blieb unverletzt.

Wir kommen zum Florianiplatz, dem einstigen Neudegg. Das älteste Gebäude am Platz ist das ehemalige Teutschmannsche Stiftungshaus (Haus Nr. 3, Konskr.-Nr. 81). Am Erker des in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts umgebauten Hauses befinden sich zwei Tafeln, die von einem älteren Bau herrühren. Die eine besagt, daß Mates Steiner das „Gebäu am Neudegg“ 1551 errichtet hatte, die andere erwähnt den Baumeister Thomas Ritzinger. Steiner war, wie die alte Minoritenchronik berichtet, der angesehenste Kaufmann in der Stadt, jedoch Witwer, kinderlos und ohne Erben. Sein Geschäft übernahm ein junger Ziegelschläger aus Lugano, Francesco Guffante, den der Minoritenguardian, selbst ein Italiener, einst außerhalb der Stadt in völlig herabgekommenem Zustand aufgefunden und den Steiner auf Bitten des Guardians zu sich genommen hatte. Die Guffantes errangen in der Folge eine geachtete Stellung in der Stadt, wurden Stadtrichter usw. Links von diesem Haus führt die Stiegen-gasse zur sogenannten Charfreitagsstiege, einer Verbindung des unteren Stadtteiles zur Kirche. Weniger bekannt ist, daß auch auf der anderen Seite des erwähnten Hauses, in der einstigen Kirchgasse, eine Treppe zur Kirche führte. Sie ist durch einen kleinen Einbau gesperrt, war aber vor etwa 80 Jahren noch zugänglich.

Gegenüber dieser ehemaligen Treppe steht wieder ein altes landtäfliches Freihaus (Haus Nr. 8, Konskr.-Nr. 79). Es gehörte einst der

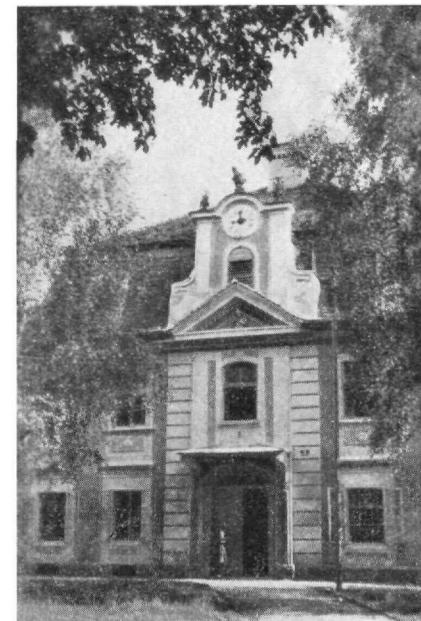
¹⁶ Powoden, a. a. O., II, S. 332.

¹⁷ Powoden, a. a. O., II, S. 331; Pirchegger, Untersteiermark, S. 67.

reich begüterten und geadelten italienischen Familie Qualandro, die sich besonders durch die Fleischversorgung der Stadt Graz ein Vermögen geschaffen hatte. Matthias Qualandro übernahm diese 1623, als die Fleischversorgung der Landeshauptstadt vollends zusammengebrochen war. Qualandro führte damals wöchentlich mindestens 50 Ochsen aus Ungarn und der Türkei ein, ein Beweis für die ausgedehnten Handelsbeziehungen der Pettauer auch in diesen Zeiten wirtschaftlicher Not. Auch die Qualandros waren Stadtrichter von Pettau. Ihr erwähnter Bau wurde 1692 aufgeführt. Die merkwürdige Inschrift „Quid ad te, Zoile, si ita domino placet?“ erinnert an einen Streit mit der verschwägerten Familie Moscon auf Lanzenhof und Dranneck, bei dem es sogar zu Blutvergießen kam¹⁸.

Damit wäre der Rundgang geschlossen. Werfen wir noch einen Blick in die vom Hauptplatz zum einstigen, 1860 abgetragenen Spektor führende Gasse, die einst Biergasse hieß, so schon im Stadtrecht von 1376. Und eine Bierbrauerei gab es hier noch bis ins 19. Jahrhundert. Es ist das alte Brauhaus (Haus Nr. 9, Konskr.-Nummer 98/99), das 1815 in der jetzigen Form an Stelle von zwei älteren Häusern erbaut wurde. Es ist mit seinen Reliefs über den Fenstern und der schönen Haustüre eines der reizvollsten Bürgerhäuser der Stadt.

Schließlich sei auch noch der ehemaligen, 1945 bei einem Bombenangriff zum Teil zerstörten „Großen Kaserne“ in der Ungartorgasse gedacht. Hier stand ursprünglich das Palais der Grafen von Sauer auf Ankenstein, das beim Stadtbrand von 1744 abgebrannt ist. Die Brandstätte wurde 1755 von der Invaliden-Administration gekauft,



Alte Schießstätte

¹⁸ Die Mosconschen Untertanen versuchten auch das Stadthaus der Qualandro zu stürmen. Bei der Schießerei fiel ein Mosconscher Untertan. Fermo Qualandro, der ihn erschossen hatte, floh in das Minoritenkloster. Als der letzte Qualandro 1736 starb, vermachte er einen bedeutenden Betrag zur Neuerrichtung des Hochaltars in der Minoritenkirche. Woher die Qualandros kamen, wissen wir nicht. Sie erwarben u. a. die Herrschaft Sauritsch. Über die Fleischversorgung von Graz durch die Pettauer Qualandro vgl. Fr. Popelka, Gesch. d. Stadt Graz, I, S. 121.

die hier das „große“ Invalidenhaus errichtete, da das ehemalige landschaftliche Provianthaus Ecke Färbergasse und Specktorgasse, das zuerst zur Unterbringung der Invaliden diente (später Kleine Kaserne an der Stelle des jetzigen Marktplatzes), zu klein wurde¹⁹.

Von den Bauwerken außerhalb der alten Stadtmauern möchte ich nur noch die alte Schießstätte erwähnen, die 1802 im Empirestil erbaut wurde. Mit ihr war früher eine sehr besuchte Restauration verbunden, in der die gesellschaftlichen Veranstaltungen der Stadt stattfanden, und vor 1846 auch eine Badeanstalt. Leider ist dieser etwas vernachlässigt gewesene Bau 1945 den Bombenangriffen auf die Stadt zum Opfer gefallen²⁰.

¹⁹ F. R a i s p, Das k. k. Militär-Invalidenhaus zu Pettau von der Errichtung bis zur Auflösung. Graz 1860.

²⁰ Pettaus älteste Schießstätte lag jedoch innerhalb der Stadtmauern auf dem Rindermarkt (Minoritenplatz). Über Einschreiten der Minoriten wurde sie vor die Stadtmauer, vor das Ungartor, verlegt, wo sie bis 1708 verblieb. Als sie aber bei einem Brand Schaden litt, kam sie wieder näher ans Minoritenkloster. Die Minoriten beschwerten sich neuerlich, da sie angeblich durch die Kugeln gefährdet waren. Nun hielten die Pettauer ihre Schießübungen vor dem Spektor ab, bis der schöne Bau auf der unteren Lend errichtet wurde. P o w o d e n, Beschreibung der Stadt Pettau (LA Hs. 825), S. 95 ff.